

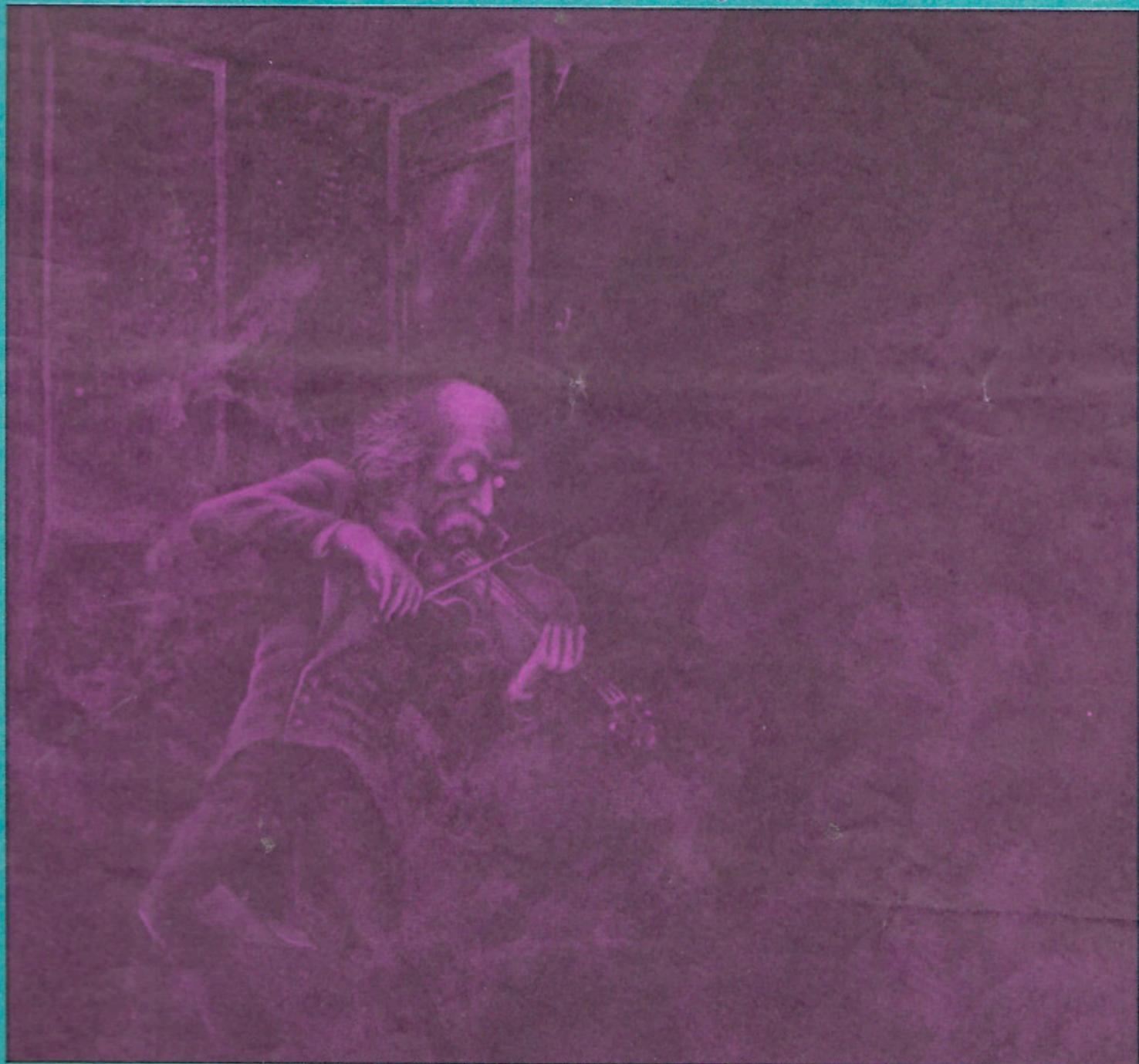
1102exemplar

SCIENCE FICTION TIMES

5/83
MAI
V 20 145 E

Magazin für Science Fiction
und Fantasy

25. Jahrgang 1983 · Preis DM 4,50 · ISSN 0048-9654 Eulenhof Verlag Ehrhardt Heinold · Eulenhof · Hardebek

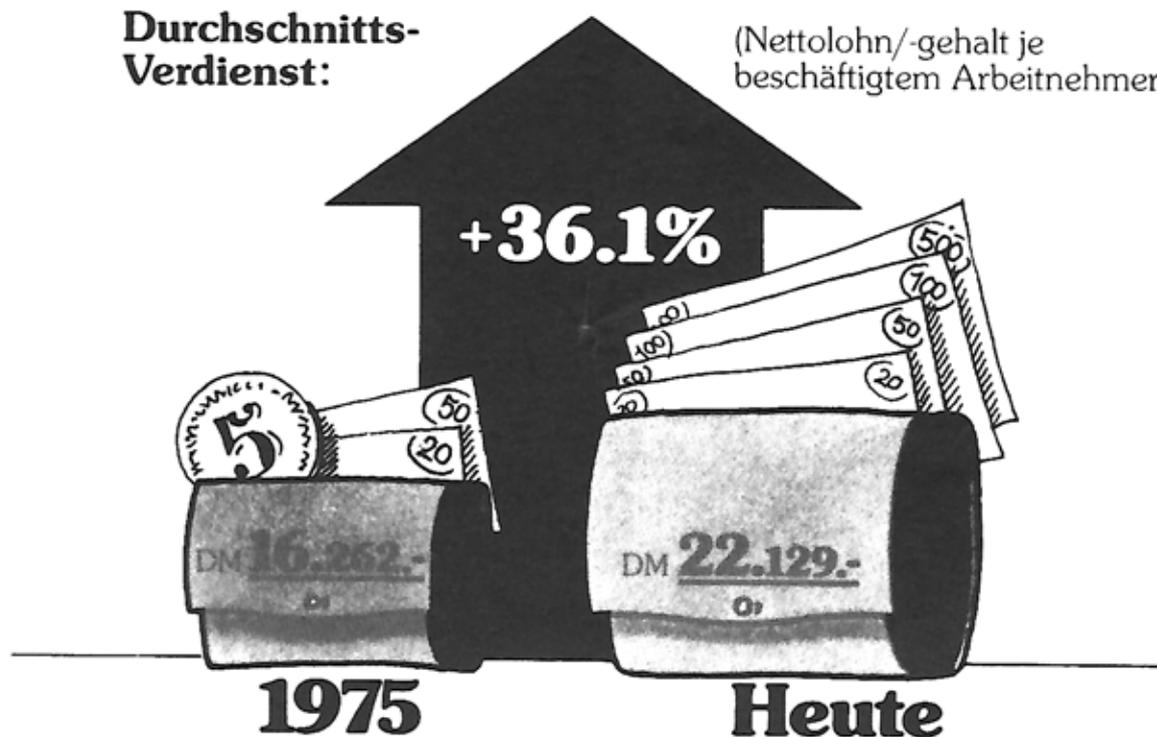


Schwerpunktthema: Anthologien und Anthologisten in Deutschland
Die Entwicklung des amerikanischen SF-Buchmarktes
Nachrichten, Verlags-Vorschauen und Rezensionen:
Lessing, LeBlanc, Spinrad, Russ u. a.

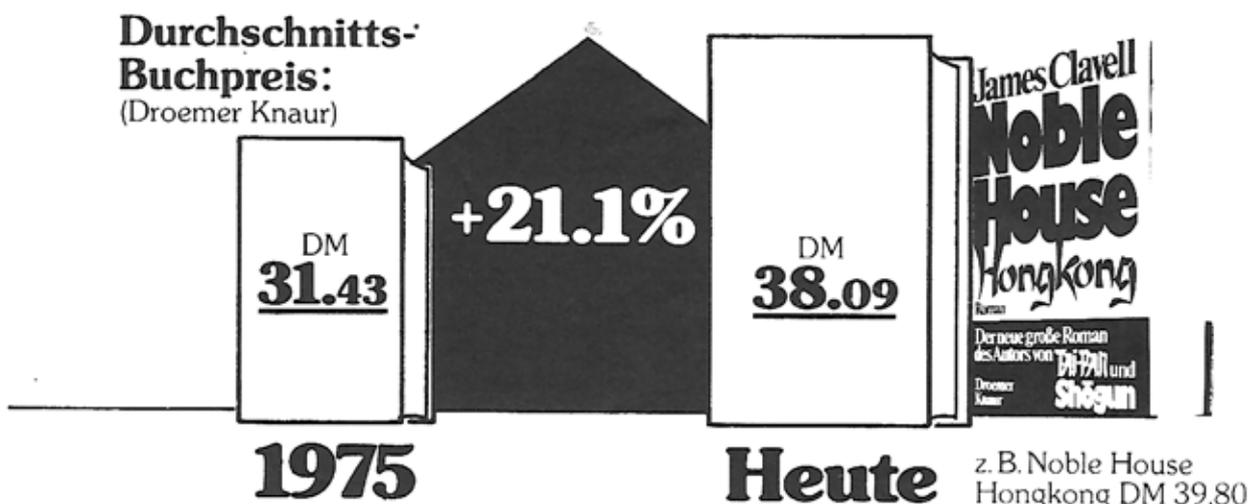
Kann man sich Bücher noch leisten?

Durchschnitts-
Verdienst:

(Nettolohn/-gehalt je
beschäftigtem Arbeitnehmer)



Durchschnitts-
Buchpreis:
(Droemer Knaur)



INHALT

Editorial	4
Science Fiction made in Germany SF-Autor und Kurd Laßwitz-Preisträger Thomas Ziegler gibt einen kritischen Überblick über Anthologien und Anthologisten in der Bundesrepublik Deutschland.	5
Potemkinsche Dörfer Marcel Bieger würdigt die Arbeit von Michael Nagula, einem Anthologisten, der sich gelegentlich auch als SFT-Mitarbeiter präsentiert – eine Tätigkeit, die der SFT-Redaktion allerdings unbekannt ist.	9
Das Buch des Monats Alfred Bester gilt trotz seines wenig umfangreichen Gesamtwerkes als wichtiger SF-Autor. Seinen neuen Roman GOLEM ¹⁰⁰ stellt SFT als Buch des Monats vor.	11
Der amerikanische SF-Buchmarkt 1982	12
Rezensionen	13
Russ: ALYX Thurston: ALICIA II LeBlanc (Hrsg.): EROS Alpers (Hrsg.): DER CLARK DARLTON-READER Gunn: DIE HORCHER Briggs: STRAHLENDE ZEITEN Weber: DER KOSMOS TANZT Bond: HERRN MERGENTHWIRKERS LOBLIES Spinrad: EINE WELT DAZWISCHEN Lessing: SHIKASTA Dozois/Dann (Hrsg.): ALIENS UND ANDERE FREMDE Pohl: STERNSPLITTER	
Nachrichten	20
Ende verärgert Nachdruck-Anthologie Arche Noah Fantasy bei Goldmann Reclam-Führer Moewig-Vorschau Bastei-Vorschau Winter 83/84 u. a.	

IMPRESSUM

SCIENCE FICTION TIMES

erscheint monatlich im Eulenhof Verlag, D-2351 Hardebek. Verlagsleitung: Eberhard Heinold. Verantwortlich für Anzeigen: Heinke Braband. Abonnementsgebühr jährlich DM 48,-- incl. MWSt. zuzügl. Porto. Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen. Rücksen-

dung im Regelfall nur bei beigefügtem Freiumschlag. Nachdrucke nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht zwangsläufig die Ansichten der Redaktion wieder. Alle Beiträge sind, soweit nicht anders vermerkt, Copyright (c) 1983 by SCIENCE FICTION TIMES.

Herausgeber: Hans Joachim Alpers, Uwe Anton, Hans-Ulrich Böttcher, Werner Fuchs, Ronald M. Hahn, Walter Jost, Joachim Körber.

Redaktionsleitung: Harald Pusch, Bundesstraße 66, 5107 Simmerath
Redaktion: Marcel Bieger, Wilh.-Mauser Str. 8, 5000 Köln 30 (*Feature*); Uwe Anton, Johannesstr. 9, 5630 Remscheid 1 (*Rezensionen*); Hans-Ulrich Böttcher, Qualenbrink 7, 4780 Lippstadt (*Nachrichten*).

Umschlaggestaltung: Gabi Kohwagner
Titelbild: Helmut Wenske

Druck: Husum Druck- und Verlags-gesellschaft, Postfach 1480, 2250 Husum

Wußten Sie schon, daß es *Fliegen* auf dem Mars gibt? Diese und einige andere, weit unangenehmere Neuigkeiten waren in letzter Zeit zu erfahren. All diese Dinge, so unterschiedlich sie auch sein mögen, lassen sich auf einen gemeinsamen Nenner bringen: sie sind schädlich. Schädlich für jene, die mit der Science Fiction ihren Lebensunterhalt verdienen, aber auch schädlich für alle, die in der SF eine Literatur sehen, die Möglichkeiten bietet, wie sie allen übrigen literarischen Gattungen weitgehend verschlossen bleiben.

Oh armer Mars . . .

Die Sache mit der Fliege ist noch relativ harmlos. Besagtes Tierchen kroch Rock Hudson in jenem Film über den Kragen, der frech den Titel DIE MARS-CHRONIKEN trug. Allein die Tatsache, daß derartige Filmchen noch heutigentags hergestellt werden, läßt den Betrachter erschauern. In den fünfziger Jahren hätte man sich noch mit den dürftigen Trickaufnahmen, der hölzernen Schauspielkunst und dem dümmlichen Drehbuch abgefunden, aber heute?

Schon möglich, daß sich in der SFT-Redaktion noch jemand findet, der dies Machwerk in der nächsten Ausgabe einer angemessenen Würdigung unterzieht. Es sollte sich allerdings auch niemand wundern, wenn wir diese unangenehme Erinnerung möglichst schnell verdrängen. Aber wie auch immer, der Schaden ist eingetreten und Millionen Fernsehzuschauer sehen sich in ihrem Vorurteil bestätigt, daß Science Fiction nichts anderes ist als ein einfältiges Vergnügen für Halbdobile.

Freie Wirtschaft

In seiner April-Ausgabe wandte sich die Redaktion des SF-Magazins *Star* mit dem Hinweis an ihre Leser, *Star* habe mit dem mittlerweile verblichene(n) Magazin *Star Ship* weder in rechtlicher noch finanzieller Hinsicht etwas zu tun. "Verpflichtungen, die von den Verlegern bzw. Herausgebern von *Star Ship* eingegangen wurden, können von *Star* nicht erfüllt werden." Im Klartext: noch nicht gezahlte Honorare werden auch nicht mehr gezahlt, und wer schon seine Abo-Gebühren beglichen hat, erhält nichts für sein Geld. Die rechtlichen Möglichkeiten sind gering – das hat unser Gesellschaftsrecht so an sich. Wer Geld verloren hat, möge sich mit dem Wissen trösten,

daß sich die Verluste immerhin in Grenzen halten. Anderen ist es da schon schlechter gegangen, denn das gleiche Gesellschaftsrecht gilt beispielsweise auch für Bauträgergesellschaften – und da belaufen sich die Verluste bisweilen auf fünf- oder sechsstellige Beträge.

Immerhin aber hat es die Redaktion von *Star* für nötig befunden, sich zu diesem Punkt zu äußern. Es gibt Verlage, die weit ruppiger vorgehen und Anfragen nach dem Verbleib des Geldes gleich in den Papierkorb werfen. Ein Beispiel derartiger Praktiken werden wir in unserer nächsten Ausgabe vorstellen.

Wer bestimmt, wo's langgeht?

Die Frage ist einfach zu beantworten, aber das jetzt ganz einfach auch zu tun, würde uns nur wieder den Vorwurf einbringen, unser Geld aus östlicher Richtung zu beziehen (obwohl doch kürzlich im Fernsehen deutlich gemacht wurde, daß momentan die Grünen von dort finanziert werden.) Nähern wir uns der Antwort also auf einem anderen Wege. Es ist eine allgemein verdrängte, aber trotzdem wahre Tatsache, daß Zeitschriften, die mehr als fünfzig Prozent ihrer Einnahmen aus dem Anzeigenaufkommen beziehen, am redaktionellen Teil nur noch insofern interessiert sind, als sie ihn benötigen, um die Anzeigen auch unter das Volk zu bringen. Natürlich ist es den Anzeigenkunden dabei keineswegs gleichgültig, in welchem (redaktionellen) Umfeld ihre Produkte präsentiert werden. Die Redakteure sind sich dessen bewußt und nehmen in der Regel darauf Rücksicht. Kommt es aber doch einmal zu Zweifelsfällen, wird üblicherweise die Anzeigenabteilung ein-

geschaltet, die die strittige Frage mit den Kunden abklärt. Beispiele dieser Praxis gibt es genug.

Verwöhnt durch derartige Servilität, reagieren größere Unternehmen seither auch ausgesprochen allergisch auf Kritik, die in Buchform veröffentlicht wird. Streichungen oder Umformulierungen wurden bislang allerdings nur bei solchen Werken gefordert (und eingeklagt), die mehr oder minder dokumentarischen Charakters waren. Jetzt aber unternahm der Chemiekonzern Bayer den Versuch, auch die Zukunft gerichtlich absichern zu lassen. Im Rahmen eines Wettbewerbes der Stadt Dormagen verfaßte der Düsseldorf-Autor Klas E. Everwyn eine Novelle mit dem Titel **Der Dormagener Störfall von 1996**. Inhalt des Werkes sind sowohl die Gefahren, die vom Bayer-Werk ausgehen *könnten*, als auch die Macht, die der Konzern seinen Gegnern gegenüber haben *könnte*. Die Stadt Dormagen, wirtschaftlich weitgehend von Bayer abhängig, fand an der Novelle nichts, was eine Veröffentlichung hätte rechtfertigen können. Der Autor selbst war anderer Ansicht. Mit Unterstützung durch die Jungsozialisten wollte er sein Werk im Eigenverlag herausbringen – Grund genug für den Chemiekonzern, die "Schmähschrift" per einstweiliger Verfügung zu verhindern. Wie die Sache ausgeht, bleibt abzuwarten. SFT wird jedenfalls weiter darüber berichten. Immerhin bleibt aber ein Trost – wenn sich schon ein Konzerngigant wie Bayer so brennend für utopische Literatur interessiert, dann ist die Science Fiction vielleicht doch nicht ganz so stupide und irrelevant, wie manche Fernsehfilme vermuten lassen.

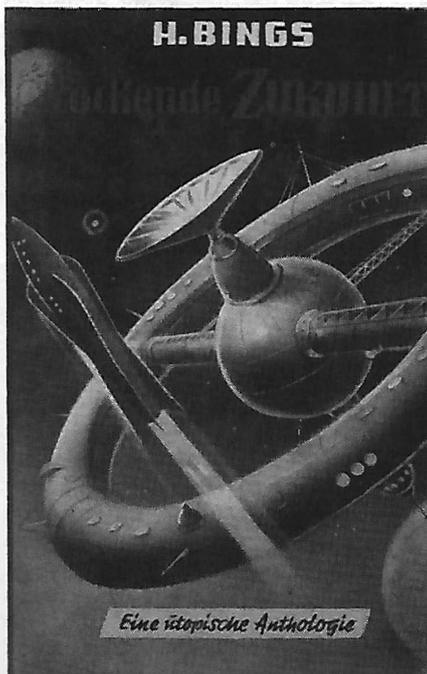
Harald Pusch



Thomas Ziegler: Science Fiction made in Germany -Anthologien aus Deutschland-

Wenn man bedenkt, daß die meisten amerikanischen oder britischen SF-Autoren, die das Genre prägen, mit Kurzgeschichten debütiert haben¹⁾ und es in den USA zeitweise bis zu 33 dem Genre zuzurechnende Magazine gab, in denen die heutigen "Altmeister" ihre ersten literarischen Gehversuche unternehmen konnten, dann wird deutlich, wie wichtig und unverzichtbar für die Herausbildung einer eigenständigen SF-Szene die *short story* und die entsprechenden Periodika sind. Foren für kürzere Erzählungen ermutigen den Nachwuchs, schaffen die Möglichkeit zur Profilierung und zur Aneignung des handwerklichen Rüstzeugs, das zum Verfassen längerer Werke unabdingbar ist. In dem Zusammenhang ist es auch kein Zufall, daß deutsche Autoren wie Wolfgang Jeschke oder Herbert W. Franke ihre Karriere mit der Publikation von Kurzgeschichten begannen.

Der Mangel an derartigen Periodika im Nachkriegsdeutschland ist – neben dem amerikanischen Kulturimperialismus – gewiß der Hauptgrund für den jahrzehntelangen Blindflug einheimischer SF-Schreiber durch die literarische Finsternis des Heftchen-Gettos. Noch Mitte der siebziger Jahre fehlte in der BRD – bis auf gelegentliche,



halbherzige Versuche mit Story-Collections²⁾ oder kurzlebigen Zeitschriften³⁾ – eine Plattform für originär bundesdeutsche Science Fiction. Den ersten Versuchsballon startete 1957 der auf Leihbücher spezialisierte Bewin-Verlag mit der von Heinz Bingenheimer herausgegebenen Sammlung *LOCKENDE ZUKUNFT*, in der neben der Garde der späteren Rhodan-Autoren wie W. Voltz, K. H. Scheer und W. Ernsting und typischen Leihbuch- bzw. Heft-Schreibern wie Jürgen Grasmück auch der spätere Heyne-Herausgeber W. Jeschke publiziert wurde. Ganz davon abgesehen, daß die Texte typisch für das provinzielle Niveau der gesamten Leihbuchproduktion waren und sich in Klischees oder dem unbeholfenen Nachahmen amerikanischer Vorbilder erschöpften, war die Zeit für ein derartiges Experiment noch nicht reif. Die Literaturform der *short story* besaß in der ohnehin kleinen Leserschaft utopischer Romane zuwenig Anhänger, als daß dieses Pilot-Projekt hätte Erfolg haben können.⁴⁾ Siebzehn Jahre vergingen, bis ein anderer Verlag – Fischer – das Experiment wiederholte, eine ganze Anthologie allein mit den Texten deutscher Autoren zu füllen: *SCIENCE FICTION AUS DEUTSCHLAND*, herausgegeben von Hans Joachim Alpers und Ronald M. Hahn. Trotz der imposanten Zahl von 20 Autoren enthüllte diese Sammlung augenfällig die Schwierigkeiten, die sich Anfang der siebziger Jahre jedem Anthologisten stellen mußten, der SF *made in Germany* publizieren wollte – insbesondere, wenn er wie Alpers/Hahn "reaktionäres und faschistisches Gedankengut . . . auszuklammern"⁵⁾ bestrebt war. Aus Mangel an brauchbarem Material blieb den Herausgebern nichts anderes übrig, als Klassiker wie Laßwitz und Scheerbart und genrefremde Autoren wie Zwerenz neben Neulinge wie Pukallus oder Merker zu stellen. (Sowie mehrere Geschichten von einem Autor unter verschiedenen Pseudonymen zu publizieren.) Insofern warf "SF aus Deutschland" ein grelles Schlaglicht auf die desolate Situation der anspruchsvollen deutschen SF: Fehlende Publikationsmöglichkeiten verhinderten die Herausbildung und Etablierung neuer Talente; fehlende

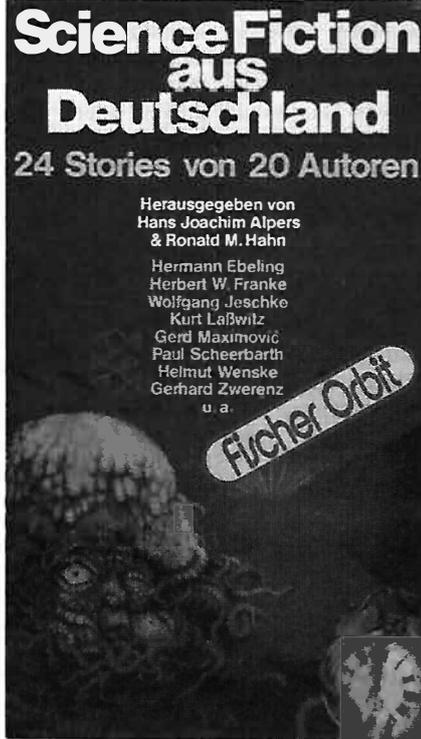
Autoren wiederum machten die Zusammenstellung guter und repräsentativer Anthologien fast unmöglich. Dennoch war diese Sammlung ein Meilenstein auf dem Entwicklungsweg der "Kraut-SF". Geschichten wie die von Maximovic, Buwert oder Alpers/Hahn bewiesen, daß es durchaus Ansätze zu einer spezifisch deutschen Form der Science Fiction gab, daß sich die Autoren nicht auf Jeschke oder Franke beschränkten und daß sich bei entsprechender Förderung einige der Debütanten trotz aller Unvollkommenheiten und experimenteller Kauzigkeit zu ernstzunehmenden Schriftstellern entwickeln mochten. Mit "Science Fiction aus Deutschland" begann dann auch die "deutsche Welle" in der SF, die neben der regelmäßigen Veröffentlichung von einheimischen Autoren in bislang Amerikanern oder Briten vorbehaltenen Anthologien zu rein deutschen Story-Sammlungen oder ganzen Anthologien-Reihen geführt hat.

Materialmangel

Die Situation des Jahres 1983 unterscheidet sich gravierend von der Lage, die sich 1974 Alpers/Hahn bot. Nicht nur, daß es in den SF-Programmen der Verlage zahlreiche Einzel-Anthologien oder Magazine im Taschenbuchformat gibt, die sich der Pflege der BRD-Autoren widmen; auch die Zahl der Autoren hat sich vervielfacht. So spricht Jörg Weigand, einer der bekanntesten Anthologisten, von "an die sechzig Autoren . . . die innerhalb der letzten vier bis fünf Jahre zumindest drei kurze oder längere SF-Erzählungen veröffentlicht haben".⁶⁾ Ein Beweis für die Sogwirkung von Publikationsmöglichkeiten wie dem STORY-READER (Heyne), KOPERNIKUS (Moewig), den STERNEN-ANTHOLOGIEN (Goldmann), QUASAR (Bastei) oder Sammlungen bei Knauer, dtv, Herder, Arena und den o. a. Verlagen. Dennoch ist Weigand nicht der einzige, der über die "geradezu bestürzend schlechte Qualität"⁷⁾ des angebotenen Materials klagt oder wie Ronald M. Hahn ein ganzes Projekt verschieben muß, weil entweder nicht genug Geschichten vorliegen oder Erzählungen wegen qualitativer Mängel zurückgewiesen werden müssen.⁸⁾ Andererseits lagen nach eige-

nem Bekunden des Herausgebers, bei Redaktionsschluß der Anthologie "Deneb" an guten Texten um die Hälfte mehr vor⁹⁾, als verwendet werden konnten.

Die Erklärungen für diesen Widerspruch sind mannigfaltig; sie reichen vom Publikationsmodus (Einzelanthologie oder Reihe) über die inhaltliche Zusammenstellung (nur BRD-Autoren oder gemischt, thematische Beschränkung oder weitgefächertes Themenspektrum) bis hin zu so profanen Dingen wie die Zahl der dem Anthologisten bekannten (oder genehmen) Autoren, Termindruck, Honorierung oder anderweitiges Engagement der Textlieferanten usw. Doch wie verschieden



und fallweise zutreffend die Erklärungen auch sein mögen, alle laufen auf einen Punkt hinaus – auf das Selbstverständnis des Anthologisten. Als Herausgeber ist er für die Auswahl der Geschichten zuständig (sofern ihm der Verlag nicht die zusätzliche Berücksichtigung von Hausautoren nahelegt) und an ihm ist es, qualitativ gute Texte auszuwählen bzw. gute Autoren mit adäquaten Honorarbedingungen zu motivieren und vielversprechende neue Talente zu entdecken und zu fördern.

Idealisten und Profilneurotiker

Die Frage, "wie" man Anthologist wird, ist in diesem Zusammenhang weitgehend unerheblich; wichtig ist das "warum".¹⁰⁾ Daß mit dem Zusammenstellen derartiger Sammlungen keine Reichtümer zu verdienen sind, ist eine Binsenweisheit. Daß sich ein Herausgeber freiwillig all der Mühe und Arbeit unterzieht, weil er sich der Förderung der SF verpflichtet fühlt oder es ihm einfach Spaß macht, spricht für seinen Idealismus, kann aber nur die halbe Erklärung sein. Nicht vergessen darf man, daß auch Anthologisten nur

Menschen sind und sehr wohl wissen, daß jeder Abdruck des eigenen Namens auf einem Buchcover den Bekanntheitsgrad mehr und den eigenen Marktwert steigen läßt. (Ebenso eine Binsenweisheit ist es, daß sich bei der Leserschaft in erster Linie der Name des Anthologisten festsetzt, kaum aber die der oft zahlreichen – Autoren des jeweiligen Bandes.) Kein Grund zum Vorwurf, wenn man bedenkt, daß ein guter, verantwortungsbewußter Herausgeber für jeden angehenden Autoren eine unschätzbare Hilfe darstellt; kritikwürdig wird es aber, sobald sich Profilneurotiker mit nur rudimentär vorhandenen literarischen Fähigkeiten aufgrund ihrer Anthologistentätigkeit zu "Science Fiction-Experten" hochstilisieren lassen und aus durchsichtigen Motiven die Qualität der Quantität opfern.

Zielsetzungen

So unterschiedlich wie Inhalt und Qualität diverser Anthologien, so unterschiedlich sind auch die Zielsetzungen der Herausgeber. Haben Alpers/Hahn in ihrem programmatischen Vorwort zu "Science Fiction aus Deutschland" noch verlangt, daß die SF "demokratische Inhalte verinnerlichen und den Finger auf die blutigsten Wunden unserer Gesellschaft legen, (sich) der vorhandenen Klischees bedienen und diese Klischees transparent machen" müßte, so ist die Intention in den von Thomas LeBlanc herausgegebenen "Sternen-Anthologien" zu dem Bestreben verkömmerter, "für viele vieles" zu bieten.¹¹⁾ Während es dem einen um "Ermunterung und Aufforderung" geht, um eine "Spielwiese für Autoren"¹²⁾, insistiert der andere, Geschichten zu präsentieren, die sich "Gedanken um die Zukunft (und damit auch um das Heute) machen"¹³⁾. Teils geht es darum, in Themenanthologien Probleme der Gegenwart (wie urbanes Zusammenleben oder Energieversorgung) mit den Mitteln der SF auszuloten, teils schlicht darum, ein Periodikum zum Erscheinungstermin mit Texten zu füllen. Gelegentlich werden Geschichten zu Illustrationen gesucht oder Sammlungen mit Farbgrafiken gefeatured. Das Angebot ist breit und umfangreich und es ist müßig, auf jede einzelne der zahlreichen Anthologien näher einzugehen, die im Lauf der letzten Jahre erschienen sind. Vielmehr soll an mehreren Beispielen – die für die verschiedenen inhaltlichen und redaktionellen Konzeptionen stehen – die Vielfalt des Angebots skizziert werden.

Einzelanthologien

"Gemischte Gefühle" – Hrg. Ronald M. Hahn

Moewig 1981

Unter den Einzelanthologien nimmt Hahns Sammlung insofern eine Sonderstellung ein, als nahezu alle der präsentierten Geschichten für den Kurd-Laßwitz-Preis 1981 nominiert worden sind – bei der Anzahl der jähr-



lich erscheinenden deutschen Erzählungen und Kurzgeschichten ein respektables Ergebnis. Und ein Beweis dafür, daß man ohne Terminhatz und mit ein wenig Sachverstand durchaus eine Anthologie zusammenstellen kann, die auch internationalen Qualitätsmaßstäben genügt. Inhaltlich eine geschickte Mischung aus satirischer Nabelschau ("Held des Universums" von Horst Pukallus), Gegenwartskritik durch Verfremdung und Überspitzung heutiger Zustände (K.M. Armers "Es ist kein Erdbeben . . ." und Jörg Weigands "Immer am Ball") und traditioneller SF ("Schaukampf" von Herbert W. Franke und "Flammenmeer" von J. Körber), bietet sie einen brauchbaren Überblick über die aktuellen Strömungen der Deutsch-SF, ohne sich in dem zweifelhaften Bestreben zu verlieren, es allen recht zu machen. Das Konzept, hauptsächlich arrivierte Autoren mit engagierten, ideenreichen und stilistisch ausgefeilten Texten in einem Band zu sammeln, sowohl formale als auch inhaltliche Experimente zu wagen und den Leser dennoch nicht zu überfordern, ist ein seltener Glücksfall in der zumeist konzeptionslosen Anthologien-Landschaft. Ein Band, der Neugier auf weitere Arbeiten einheimischer Autoren weckt (und wecken soll), der es vom Standard her mühelos mit der US-Konkurrenz aufnehmen kann und von der Auswahl her beweist, daß es durchaus so etwas wie eine "spezifisch deutsche" Science Fiction gibt. Wie 1974 die Fischer-Anthologie, so markiert auch dieses Buch einen Wendepunkt: Wurde damals der Grundstein für eine einheimische, literarisch anspruchsvolle SF gelegt, so faßt "Gemischte Gefühle" in einer Momentaufnahme den Stand der Dinge zusammen – als Nachweis der erreichten Qualität und als Ermutigung für die weitere Entwicklung.

Anthologien-Reihen

“Antares”, “Beteigeuze”, “Canopus”, “Deneb”, “Eros” – Hrg. *Thomas Le Blanc*

Goldmann 1980 - 1983

Die “Sternenanthologien” des Goldmann-Verlags sind das augenfälligste Indiz für die Beachtung, die man der SF *made in Germany* in den Redaktionsstuben inzwischen entgegenbringt. Wiewohl man einem derartigen verlegerischen Versuch Respekt und Beifall zollen muß, bleibt doch zu befürchten, daß dieses Projekt mehr Schaden als Nutzen anrichten wird. Gewiß muß man einer Reihe, die sich programmatisch der Förderung des Nachwuchses verschrieben hat, Abstriche am Niveau zubilligen, aber dennoch stellt sich die Frage, wie sich der permanente Abdruck von Fanzine-Material mit dem Gedanken der Förderung verträgt. Diese Ballung von Trivialitäten, tausendfach schon dagewesenen Ideen, Langweilern und papiernem Kitsch, gewürzt mit zumeist banalen Texten bereits bekannter Autoren (die offenbar auf diese Weise ihre Schubladen leeren), ist wenig hilfreich. Weder für den Nachwuchs, der nichts davon hat, wenn seine unausgereiften Geschichten einem Publikum präsentiert werden, das von amerikanischen Spitzenwerken verwöhnt ist, noch für die deutsche SF-Szene insgesamt, die mit diesen drittklassigen Produkten identifiziert wird und im Pauschalurteil der Leserschaft wieder als etwas deppeter Ableger der US-Giganten dasteht, und der der unausweichliche Mißerfolg dieses Projekts angekreidet werden wird. Und auch nicht für den selbsterklärten “Science Fiction-Experten” Le Blanc, der sich mit jeder Ausgabe aufs neue eklatante Unfähigkeit bescheinigt. Bedauerlich, daß Goldmann keinen kompetenten Mann als Herausgeber finden konnte; eine periodisch erscheinende Plattform für deutsche Science Fiction ist ungeachtet der anderen Publikationsmöglichkeiten unverzichtbar. Doch Nachwuchsförderung bedarf einer verantwortungsvollen Hand, die Texte auch schon einmal zurückweist, wenn sie bestimmten Mindestansprüchen nicht genügen; die Pflege von BRD-Autoren darf sich nicht darauf beschränken, zweit- oder drittklassiges Material “bekanntere Namen” abzudrucken und die “Rosinen” aus Mangel an Durchblick und Kontakten den Konkurrenten zu überlassen; und das Werben um den Leser sollte nicht darauf hinauslaufen, ihm per Klappentext die wunderbarsten Versprechungen zu machen und diese dann bestenfalls unerfüllt zu lassen, schlimmstenfalls zu karikieren. Wer Nachwuchsförderung betreiben will, benötigt ein feines Gespür, ein Auge dafür, wo formale Mängel durch andere Qualitäten wie ausgefallene Ideen wettgemacht werden oder wo sich kreative Substanz hinter handwerklichem Ungeschick verbirgt; und ein Auge dafür, wo wichtig-

tuertes Geschwafel ein künstlerisches Defizit verkleistert oder wo sich Hohlheit hinter formalen Oberflächlichkeiten versteckt. Und zudem darf er nicht am Leser vorbei fördern, sondern er muß ihm neben mehr oder weniger gegliederten Anfänger-Geschichten auch überdurchschnittliche Texte als “Zugnummer” präsentieren.

Themenanthologien

“Arcana” – Hrg. *H. Wenske/*

W. Jeschke

Heyne 1982

Während die Themenanthologien bei Moewig – wie Alpers’ METROPOLIS BRENNT oder DER GROSSE ÖL-KRIEG – auch Material internationaler Autoren publizierten, bringt ARCANÉ nur Geschichten aus deutschen Ländern. (Ein erster Versuch dieser Art bei Heyne – Rosenbauers “Computerspiele” – scheiterte an der Pulp-thematik des unbedarften Herausgebers.) Verbindendes Element ist diesmal kein Themenkomplex wie “Energie- und Ressourcenprobleme” oder ein vorgegebener Text, der zu Erzählungen ausgesponnen werden soll, sondern es sind die neo-surrealistischen Farbgrafiken des Amerikaners Harry O. Morris, von denen sich die Autoren zu Stories inspirieren ließen. Die sorgfältige Edition, der umfangreiche Grafikeil und vor allem die Arbeiten der Autoren heben ARCANÉ aus der Vielzahl rein deutscher Story-Sammlungen heraus. Vergleicht man sie – ungeachtet der unterschiedlichen Intention – mit Hahns “Gemischte Gefühle”, so ist eine Weiterentwicklung der teils in beiden Anthologien publizierten Autoren unübersehbar. Daß sich Herausgeber Wenske mit der Zusammenstellung des Materials Zeit ließ, mag mit ein Grund für das hohe Niveau sein. Erzählungen wie Pukallus’ “Preisset, Gestirne des Himmels, den Herrn!”, Jeschkes “Osiris Land”, Hahns “Inmit-

ten der große Leere” oder Brandhorsts “An den Gestaden der Wahrscheinlichkeit” zeigen nicht nur die imaginative und stilistische Kraft dieser Autoren, sondern weisen auch auf das Reservoir an guten Geschichten hin, das es in diesem Land gibt und das man nur zu nutzen braucht – sofern man die richtigen Kontakte und ein wenig Zeit besitzt. Wobei der letzte Faktor eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt, wie das Beispiel der “Sternenanthologien” belegt.

Gemischte Anthologien

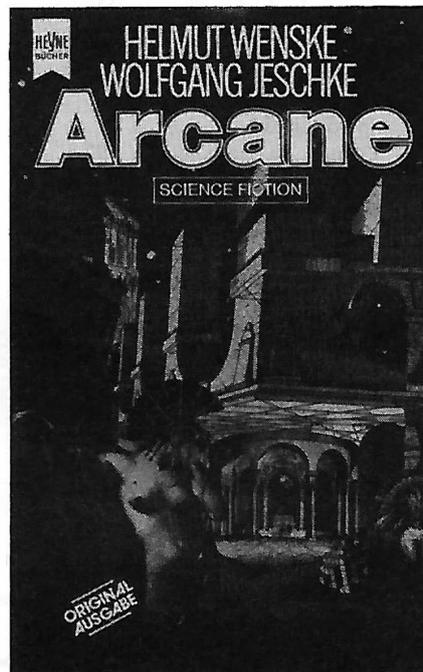
“Science Fiction Story-Reader” –

Hrg. *Wolfgang Jeschke*

Heyne, seit 1974

Neben den rein deutschen Anthologien gibt es in jedem Verlagsprogramm Story-Sammlungen mit gemischtem Inhalt: ausländische, zumeist amerikanische Autoren mit klassischen oder neuen Erzählungen neben den Arbeiten ihrer deutschen Kollegen. Die Gewichte sind unterschiedlich verteilt – manchmal findet man nur einen einheimischen Beitrag, manchmal ist die Hälfte eines Bandes oder sogar mehr fest in deutscher Hand. (Als Beispiel seien nur FEINDE DES SYSTEMS, Hrg. W. Jeschke, Heyne, oder LICHT DES TAGES, LICHT DES TODES, Hrg. W. Fuchs, Knauer, erwähnt). Außer den mehr oder minder regelmäßig erscheinenden Einzelanthologien unter wechselnder Herausgeberschaft existiert seit 1974 das Periodikum “Story Reader”, ehemals im Turmus betreut von Herbert W. Franke und Wolfgang Jeschke, wobei auf Jeschke die stärkere Betonung liegt, da er nicht nur früher und energischer als andere mit der Förderung des Nachwuchses begann, sondern diese Arbeit auch heute mit der weiten Öffnung des Heyne-Programms für deutsche Roman-Manuskripte fortsetzt.

Der Fundus an anglo-amerikanischem Material sowie die Beachtung von niederländischen, polnischen oder rumänischen Autoren, um nur einige andere Länder anzuführen, verringern die für ein Periodikum immer bestehende Gefahr, aus Mangel an guten Texten auf zweit- oder drittklassige Angebote zurückgreifen zu müssen. Ebenso von Vorteil ist der unmittelbare Vergleich zwischen deutschen und internationalen Erzählungen, der nicht nur erhellend für die Leser, sondern zuweilen auch für die Autoren sein dürfte. Gelegentlich – insbesondere dann, wenn der Herausgeber erste Versuche oder bemüht Tiefschürfendes aus einheimischer Produktion neben Spitzenstoffs wie z. B. John Varleys “Optionen” plazierte – fällt der Vergleich recht kraß zu unseren Ungunsten aus. In dieser Hinsicht, wiewohl in schwächerem Maße, muß sich auch Wolfgang Jeschke den an anderer Stelle erhobenen Vorwurf gefallen lassen – mancher Originalbei-



trag hätte es im Interesse des Lesers und des Autors verdient, zurückgewiesen oder nur in überarbeiteter Form veröffentlicht zu werden. Manches erscheint zu hausbacken, zu banal und platt, vor allem im internationalen Vergleich. Positiv fällt auf der Mut zu Experimenten, die Berücksichtigung von lyrischen Beiträgen – obwohl mitunter von zweifelhaftem Niveau – und das Prinzip, stets mehrere Geschichten zu präsentieren, die auf die eine oder andere Weise außergewöhnlich sind.

Publikationsmöglichkeiten

Die Bedingungen für deutsche Science-Fiction-Autoren sind unter dem Aspekt der Publikationsmöglichkeiten so gut wie noch nie. Kaum vergeht ein Monat, in dem nicht bei irgendeinem Verlag SF *made in Germany* erscheint, und eine ganze Anzahl von Einzelanthologien, Periodika und neuerdings auch wieder Magazine bieten genug Veröffentlichungsmöglichkeiten für angehende und arrivierte Autoren. Doch der hektische Boom und das fast schon epidemisch anmutende Anthologien-Fieber zeigen auch negative Auswirkungen, wovon die Scharen von Mochtegern-Anthologisten, die ständig irgendwelche Projekte "planen", "beabsichtigen" oder gar "ins Auge fassen" oder deswegen "in Kontakt mit Verlagen stehen", nur ein Symptom darstellen. Zu oft werden Anthologien lieblos zusammengestoppelt, wird aus Zeitnot oder Unvermögen die gesunde Mischung aus Neuem und Bewährtem, Neulingen und Arrivierten vernachlässigt, unter Termindruck auch minderwertiges Material aufgenommen oder unter dem Deckmantel selbstlosen Fördertums die eigene Profilneurose gepflegt. Das Ergebnis sind schlechte Bücher, die sich schlecht verkaufen und bei den Lesern in schlechter Erinnerung bleiben – unter dem Synonym Deutsche Science Fiction. Vorurteile beim Publikum, erklärbar durch die historische Entwicklung, werden durch das provinzielle Niveau mancher deutscher Publikationen nur verstärkt; eine Tatsache, die sich dann in den Verkaufszahlen niederschlägt. Dabei sollte jedem einleuchten, der in der Branche professionell tätig ist, daß deutsche Science Fiction schon allein deshalb *besser sein muß, als die anderen*, um den Lesern überhaupt einen Grund zu geben, vertraute Lesegewohnheiten zu ändern und den bewährten Silverberg, Sheckley oder Asimov im Regal stehen zu lassen. Gelingt es nicht, ihn davon zu überzeugen, daß ihm einheimische Autoren eine bessere oder zumindest die gleiche Qualität liefern können, wie er sie von den Amerikanern gewohnt ist, wird sich der Traum von der deutschen Science Fiction rasch wirklich nur als Traum erweisen. Dem Argument stagnierender, sinkender oder auch nur geringerer Verkaufszahlen kann sich auf die Dauer kein SF-Redakteur widersetzen.

Die Schuld, in der Hektik des Booms Quantität mit Qualität verwechselt zu haben, trifft natürlich zum größten Teil die Anthologisten. Mangelnder Sachverstand, falschverstandene Rücksichtnahme oder schlichtweg Materialnot und Termindruck sind oftmals ausschlaggebend dafür, daß manche Anthologien den Anschein von Fanzines im Taschenbuchformat erwecken, und nur wenige Herausgeber sind so souverän wie Jörg Weigand, mangelhafte Texte auch arrivierter Autoren zurückzuweisen, oder so verantwortungsbewußt wie Ronald M. Hahn, eine geplante Sammlung zurückzustellen, bis genug qualitativ ausreichendes Material vorliegt. Ein Teil dieses Vorwurfs trifft aber auch die Autoren, vor allem die etablierten, die manche Projekte als willkommenen Gelegenheit zu betrachten scheinen, ihre Schubladen zu leeren. Auch die Produktionsumstände nebst der teils lausigen und dann noch vielleicht Monate nach Niederschrift erfolgenden Honorierung sollten nicht die Selbstkritik trüben. Nach Jahren hervorgekramte Frühwerke oder routiniert heruntergefetzte G'schichtchen verringern vielleicht die roten Zahlen auf dem Konto, langfristig aber die eigenen Chancen und die Chancen der deutschen SF allgemein. Und vergessen werden dürfen in diesem Zusammenhang natürlich auch die Verlage nicht, die viel zu bereitwillig manchen Scharlatanen auf den Leim gegangen sind, um am Boom namens "Deutsche SF" teilzuhaben, und die noch immer Seitenhonorare zahlen, die in keiner Relation zum Zeitaufwand für eine sorgfältig ausgearbeitete Erzählung stehen.

Anmerkungen

- 1) U. a. Brian Aldiss, J. G. Ballard, Philip Dick, R. Silverberg, Arthur Clarke
- 2) Herbert W. Franke "Der grüne Komet", Goldmann 1960
- 3) Utopia-Magazin, Pabel 1955 - 1956
Comet, Tandem 1977 - 1978
- 4) 1952, wenige Jahre zuvor also, wurden von "Rauchs Weltraumbüchern" zwischen 900 - 3000 Exemplaren verkauft
- 5) Alpers/Hahn (Hrg.): "Science Fiction aus Deutschland", Fischer 1974
- 6) Jörg Weigand, "Aussichten: nicht schlecht. Von den Möglichkeiten, Aussichten und Grenzen der SF-Anthologisten" in "Science Fiction Almanach 1983", Hrg. v. H.J. Alpers, Moewig 1982
- 7) ebd.
- 8) So bei einer für 1982 vorgesehenen Anthologie über Alternativ-Welten
- 9) Thomas Le Blanc in seinem Vorwort zu "Deneb", Goldmann 1982

- 10) Über das "Wie" gibt J. Weigands o. a. Artikel ausführlich Auskunft
- 11) T. Le Blanc in seinem Vorwort zu "Eros", Goldmann 1982
- 12) J. Weigand in seinem Nachwort zu "Quasar I", Bastei 1979
- 13) R.M. Hahn in seinem Vorwort zu "Gemischte Gefühle", Moewig 1981

A) Weitere Einzelanthologien:

DIE ANDEREN, Hrg. T. Le Blanc, Heyne 1979
ZUKUNFTSGESCHICHTEN?, ohne Hrg.-Angabe, Weltkreis 1976
UNTER DEN STERNEN, IN DER NACHT, Hrg. H. Pukallus, Damnitz 1979
VORGRIFFF AUF MORGEN, Hrg. J. Weigand, dtv 1981
START ZU NEUEN WELTEN, Hrg. T. Le Blanc, Herder 1980

B) Anthologien-Reihen:

KOPERNIKUS, Hrg. H.J. Alpers, Moewig
QUASAR, wechselnde Hrg., Bastei (teils rein deutsche oder internationale Sammlungen, teils gemischte)

C) Themenanthologien:

DIE TRÄUME DES SATURN, Hrg. J. Weigand, Arena 1982
HÖHENFLÜGE, Hrg. M. Kubiak, Bastei 1982
SCIENCE FICTION ALMANACH 1983, Hrg. H.J. Alpers, Moewig 1982

D) Gemischte Anthologien:

SPINNENMUSIK, Hrg. W. Jeschke, Heyne 1979
DER HOHLE MANN, Hrg. H. Pukallus, Heyne 1981



Potemkinsche Dörfer entdeckt von Marcel Bieger

Michael Nagula ist bei uns vor allem als Anthologist bekannt geworden. Angefangen hat er jedoch wie so viele andere SF-Fans auch: Nach einem Fanzine schrieb er für die Terra Astra-Hefte 'Neues aus Forschung und Technik', Filmvorstellungen und Buchbesprechungen aus den anderen Reihen des Pabel/Moewig-Verlages. Darüber hinaus verdankt ihm diese Reihe drei Romane, und angeblich hat er auch als Ghostwriter für einen anderen TA-Autoren fungiert. Zur großen Chance seines Lebens verhalf ihm jedoch der Ullstein-Verlag. Unter der Ägide von Walter Spiegl stellte Nagula für die dortige SF-Stories-Reihe ein Dutzend Bände zusammen. Darunter befindet sich auch eine Anthologie bundesdeutscher SF, die sich jedoch kaum mehr mit dem messen läßt, was inzwischen in dieser Hinsicht auf dem Markt erschienen ist. Aber mehr noch zu leisten ist Nagula imstande. Neben einem (inzwischen abgebrochenen) Jurastudium und (seitdem aufgenommenen) Germanistikstudium ist er laut Selbstvorstellung "freier Redakteur, Lektor, literarischer Agent, Übersetzer, Herausgeber, arbeitet verstärkt als Kritiker und Musikjournalist." Bleibt noch hinzuzufügen, daß er sich andernorts als SFT-Mitarbeiter ausgibt – wovon wir doch eigentlich etwas wissen müßten. Doch jetzt, wo es mit Ullstein erst einmal wieder Essig ist (wie allgemein bekannt betreut Ronald M. Hahn heute die Reihe), gibt Nagula nicht etwa auf oder grämt sich, nein, er macht (Originalton: "ehrgeizige Projekte". Gleich zwei davon verwirrten vor einigen Monaten die Leser.

NO FUTURE

Neun Stories sammelte Anthologist Nagula unter dem modisch bereits bewährten Titel NO FUTURE (Sphinx-Verlag, Basel 1982) an und ließ sich dabei von einigen Freunden unterstützen – wohl angesichts der Bedeutungsschwere solchen "Ehrgeizes". Indes, wer eine literarische Auseinandersetzung mit Punk, Krise der westlichen Kultur, Endzeitstimmung, neuen Medien und Sprachlosigkeit, Hochtürmung,

Jugendarbeitslosigkeit, allgemeiner Sinn- und Orientierungslosigkeit erwartet (um nur einige Punkte zu nennen, die sich hinter dem Begriff NO FUTURE verbergen), sieht sich auf das frapierendste düpiert. Nunwohl, schlecht oder gar unlesbar ist (bis auf die letzte) keine der Geschichten, wirklich nicht. Nur mit Hoffnungslosigkeit oder einem anderen der eben aufgeführten Punkte als zentralem Anliegen haben sie so gut wie nichts zu tun. Das wird auch schon deutlich, wenn man bedenkt, daß Punk nicht eine jahrtausendealte Institution, sondern ein Produkt unserer Zeit ist, als Bewegung erst Mitte der 70er entstanden. Ihr Schlachtruf NO FUTURE läßt sich darum auch nur aus den gegenwärtigen sozioökonomischen Bedingungen erklären – und findet darin seine sicher gewichtige Bedeutung. Der Punk grenzt sich also inhaltlich von anderen, früheren Bewegungen ab (ob APO oder Wandervogel). Wie also könnten da – nach Nagula – die Herren H.G. Wells, Georg Heym oder Franz Kafka punkgemäße NO FUTURE-Texte erstellen (was sie de facto ja auch nicht tun)? Ist das nicht vom Herrn Herausgeber etwas zu sehr die angebliche prophetische Gabe von Phantastik- und SF-Autoren bemüht? Oder ist es nicht vielleicht zwecklos, über eine mögliche Hintersinnigkeit Nagulas zu spekulieren, wenn er doch so offensichtlich Äpfel und Birnen zusammengezählt und mit einem *en vague*-Etikett versehen hat?

Ein paar Beispiele aus diesem 'Werk': In Kafkas "In der Strafkolonie" geht es um die Vorführung einer bizarren Hinrichtungsmaschine, die im entscheidenden Moment auseinanderfällt. Sicher will uns der Autor damit etwas sagen, aber auch das, was Nagula daraus interpretieren zu müssen glaubt? Wollte Nagula, sozusagen von hinten durchs Knie ins Auge, diese Story als Sinnbild für das Ende des technologischen Zeitalters verstanden wissen? Fragen über Fragen, die leider von dem vorangehenden 'Geleitwort' auch nicht beantwortet werden. – Oder Ursula K. LeGuins "Das neue Atlantis", wo Forscher illegal an einer neu-

en Energieform arbeiten, während gleichzeitig ein neuer Kontinent (Atlantis?) aus dem Meer auftaucht. Diese Geschichte enthält zumindest zwei Hoffnungsfunken (neue Energie/Atlantis) in einer etwas düsteren Zeit. Sie enthält Zukunft und Hoffnung – und ist somit geradezu diametral der NO FUTURE-Denkweise entgegengesetzt. Auch hier stiftet das 'Geleitwort' eigentlich nur Verwirrung. J.G. Ballards "Der überlastete Mann" schließlich erzählt von einem Mittelschichtler, den Arbeit, Ehe, Wohngegend usw. ankotzen. Aber genauso wie Ballard ein Autor der 60er ist, bedient sich seine Story auch der Denkart und Probleme der 60er. Wenn den Protagonisten etwa das Geschwätz der Ehefrau nervt (wo sich nach NO FUTURE Ehepaare heute überhaupt nichts mehr zu sagen haben), wenn ihn die futuristische Konzeption des modernen Villenviertels, in dem er wohnt, erstickt (wo sich nach NO FUTURE das psychische Elend in den Vorstadt-Betonsilos, die kaum Schick etc. aufzuweisen haben, manifestiert), wenn er voyeuristisch einer Nachbarin beim Duschen zusieht (wo sich in der NO FUTURE-Generation Sexualprobleme und -störungen viel eher in Beziehungslosigkeit beim Beischlaf äußern, aber nicht so sehr im tabuisierten Mangel an Gelegenheit). Und auch hier vermag das 'Geleitwort' nicht die aufkommende Verblüffung zu dämpfen.

Und so oder so ähnlich verhält es sich beim Großteil der Stories. Die Ausnahme bildet "Die Eingeborenen des Betonschungels" von Karl Michael Armer, ein neuerer Beitrag. Die Darstellung einer Jugendbande im Betonsilo und der damit verbundenen faschistischen Gefahren kann als einzige Story thematisch befriedigen. Zumindest konzentriert sich der Autor auf einige Erscheinungsformen der Hoffnungslosigkeit. Wohl ebenfalls in die Nähe des Themas stolpert Joachim Veils "Der Diskurs der Pyramide", wenn auch in etwas abwegigem Sinne. Mittels einer kaum noch lesbaren Wörter- und Fragmentansammlung wollte der Autor wohl vor allem das NO FUTURE von Stil, Plot, Unterhaltung etc. vertreten.

LP-Sammlung

Nach diesem Sammelsurium entblödet sich Herausgeber Nagula auch nicht, dem Leser die quantitative Größe seiner LP-Sammlung aufzudrängen. Zu jeder Story empfiehlt er so ungefähr ein Dutzend oder mehr LP-Tracks. Abgesehen von der unbeantwortet bleibenden Frage, ob man die alle gleichzeitig hören soll oder die Story so oft lesen, bis man alle Titel durch hat, stört bei der Musikauswahl vor allem, daß Nagula sich auf bereits überholte Synthescheiße von Gruppen konzentriert, die mittlerweile dem NO FUTURE nichts mehr zu sagen haben, wenn überhaupt jemals (z. B. Gary Numan, Devo, Kraftwerk (!), Roxy Music). Pikanterweise findet man bei den Vorschlägen zur "berauschenden Untermauerung" (Originalton) auch kaum echte Punk-Stücke oder (bis auf DAF) Musik aus dem deutschen NO FUTURE-Sub-Untergrund. — Wer dann noch das Vorwort von Nagula-Freund Jan Veil liest — eine Art Obertertia-Besinnungsaufsatz bestehend aus Angelesenem, Aufgeschnaptem und sonstwie unverdaut gebliebenem, der dann im letzten Drittel in Fannisches über die eigenen Lieblingsgruppen ausartet —, dann sich des Eindrucks kaum noch erwehren, hier dem pubertären Produkt von ein paar Jungs aufgefesselt zu sein, die, begünstigt durch einen gewissen Unverstand in den Redaktionsstuben, sich selbst, die SF und eine ganze Jugendbewegung mal so richtig lächerlich gemacht haben. Nicht viel anders verhält es sich auch mit Nagulas Anthologie FENSTER INS LICHT (Heyne SF-TB 3952, München 1983), die die DDR-SF aufs Korn genommen hat. Nagula versammelt hier 22 Stories und Gedichte nebst einem Bündel Graphiken des vielfach ausgeschlachteten Thomas Franke. 7 Geschichten sind bereits in anderen Anthologien bei uns erschienen (hauptsächlich im dtv-Band 1874). Die ausgesucht zu haben, kann man Nagula also nicht allein vorwerfen, wohl aber die verbliebenen zwei Drittel Text. Mag sein, daß der Vielfach-Anthologist sich seiner eigenen Fanzinezeit erinnerte, mag sein, daß der junge Staatsbürger, die Bonner Wende ahnend, sein Scherflein zum neuen Antikommunismus alter Prägung beitragen wollte, mag sein, daß der 'Ruhm-jetzt!'-Anhänger einfach nicht dazu in der Lage ist, sich bei einer Anthologie Mühe zu geben. Tatsache ist jedenfalls, daß an FENSTER INS LICHT zwei Dinge besonders unangenehm auffallen.

Erstens ist da das häufig katastrophale Niveau der Beiträge: zum Beispiel die Expedition zum Planeten der Autofahrer, die außerhalb ihrer Gefährte völlig hilflos sind — dargestellt in übertriebenen und daher banalen Charakteren, verbunden mit angeblicher Kritik am Menschlich-Allzumenschlichen (W. Kellner "Totalschaden"); oder der

männliche Kontrollbeamte in einem Matriarchat, eine Story, die nach interessanten Ansätzen in miefige Spießigkeit verfällt, so wie es sich im Goldenen Westen ein Charlie Chauvi auch vorstellen und wünschen würde (K.-H. Jakobs "Quedlinburg"); oder die pubertären Wunschträume eines jungen Mannes in einer Art Schlaraffenland, wo die Frauen ihm immer gleich in die Hose wollen, wo er ein tolles Motorrad bekommt und so weiter (L. Hartmann "Eden im All"); schließlich der SF-Krimi um einen ermordeten Ingenieur — der Täter war das künstliche Lebewesen, das er erzeugte, und das ahnt man schon in den ersten Absätzen der Story (G. Krupkat "Das Duell"). Nun gut, nicht alle Stories sind gleich so entsetzlich, aber die wenigen besseren Beiträge brillieren nur, weil sie als eine Art Einäugiger unter Blinden durchgehen können. Das zweite Ärgernis ist die falsche (aus Unverständnis?) Schwerpunktsetzung Nagulas. Er konzentriert sich auf Stories von alberner Aussage (der o. a. Motorrad-Vögler oder die ach so humorigen Erlebnisse eines Erdlings mit einem außerirdischen Reisebüro — M. Szameit "Urlaub auf Aldebaranisch"), vergißt auch Dissidentisches nicht (G. Krupkat "Das Duell", H. Hüfner "Unverhoffte Bekanntschaft durch einen Automaten", K. Möckel "Der Irrtum"), hat sich aber auch da wieder das ausgesucht, was er so landläufig für Systemkritik hält (ist es natürlich kaum). Und insgesamt riecht das alles schon wieder nach Schubladenware. Die in der DDR stärker vertretenen Themen der Auseinandersetzung mit der technologischen Entwicklung (wenn auch unter anderen Prämissen als bei uns) und der Beziehungsproblematiken fehlen fast völlig, die — anders als bei uns — drüben viel intensiver betriebene Verarbeitung der faschistischen deutschen Vergangenheit ist nur mit 1 (einer) Story vertreten (H. Ziergiebel "Die Experimente des Professors von Pulex"). Ist das eigentlich poppig oder NO FUTURE, die Literatur eines Landes von ihrer schwachbrüchtigsten Seite aufzuzeigen? Hat Nagula hier wieder, wie schon bei der Ullstein-Anthologie mit bundesdeutscher SF, auf Schubladenware bestanden? Will er uns denn ernsthaft weismachen, die Leute drüben hätten nicht mehr auf der Pfanne? Oder handelt es sich hier wiederum um den Rohrkrepierer eines ruhmatischen Gernegroßes?

Der Gral im Dunkeln

Eine weitere Pein hält der selbsternannte Künstler für seine Leser bereit: seine pennälerhaft-kitschigen Ergüsse, die ihresgleichen suchen. So stolpere man im Nachwort über den Satz "Jede dieser Konfrontationen" (gemeint sind seine ausgewählten DDR-Stories) "ist ein kleiner Schritt zu mehr Erfahrung, wie jede meiner persönlichen

Konfrontationen ein kleiner Schritt zu mehr Erfahrung und ein erneuter Blick aus dem *Fenster ins Licht* war." Man leide mit Wolfgang Jeschke und Friedel Wahren, "die meine ewigen Änderungen in der Auswahl der Beiträge freundlich und mit nicht endenwollendem Gleichmut über sich ergehen ließen." (Ob er da alle die Beiträge rausgeschmissen hat, die ihm dann doch zu gut erschienen?)

Man achte auch im NO FUTURE-Band darauf, daß einem die Augen nicht aus dem Kopf fallen, wenn man lesen muß, daß an J.G. Ballard 2 Skandale interessant sind, und sonst offensichtlich nichts (ja, das Expertentum), daß zu U. K. LeGuins Stellung eigentlich nicht mehr zu erwähnen ist, als daß sie "mit literarischen Preisen geradezu überhäuft" wurde. Oder das hier: "Automatenhaft folge ich dem Gral ins Dunkel . . . Stumme Schreie zerbrechen dabei in meinem Herzen . . . (Nagula über Nagula). Man erfährt über Nagulas Ko-Anthologisten, daß er zehnmal in dem Film UHRWERK ORANGE war. Und man vernimmt über einen anderen Kumpel, Jan Veil, daß er es schaffte, "in einer Frankfurter Diskothek bei ohrenbetäubend lauter Musik fünf Zahlenspiele 'Kuh oder Ochs' synchron im Kopf zu lösen. Er tanzte dabei nicht." Wer noch immer nicht genug von diesem Magier des Kitsches hat, möge einen Blick in PHANTASTISCHE LITERATUR '83 (Bastei 72022, Berg-Gladbach 1983) werfen. Dort fabuliert Nagula über M.Z. Bradleys DIE ZEIT DER HUNDERT KÖNIGREICHE und kommt dabei zu komödiantischen stilistischen Ereiferungen. Da bietet sich den staunenden Augen: "Nicht so Marion Zimmer Bradley. Ihr verschmierte nie banale Hardcore das Visier . . . oder" . . . kommt es ständig zu Auseinandersetzungen, die alsbald schlimm enden: Bard di Astrien wird vom Hof verbannt . . ." (Da bricht der Angstschweiß aus, gelle!) oder "In diesem Sinne Erziehungslektüre, ein Fantasyepos aus Rousseauscher Feder . . ." (Was für'n Schwachsinn!) und dann noch "Hier sticht die erzieherische Feder der Autorin zu . . ." (Aua!) oder "Härte und Kälte in Ehren, nimmt er doch nun Wärme wahr . . ." und ein letztes: "Es sind . . . Konflikte, die jeder von uns mit sich trägt und hochgerechnet unsere Gesellschaft ausmachen . . ." (Nicht wahr, es paßt alles bei Michael Nagula zusammen.) Was für eine Last, Nagula-Leser zu sein. Dieses Herren Werk ist rundum aufgeblasene Eitelkeit und Popanzerei (o Gott, jetzt verfällt man schon selbst in diesen Jargon). Was bleibt? Warten wir fünf Jahre ab. Entweder hat Nagula dann etwas an Reife gewonnen, oder er verdingt sich in einem Kino als Langnese-Eiskonfekt-Verkäufer, um seinem Mitteilungsbedürfnis gerecht zu werden.

Das Buch des Monats

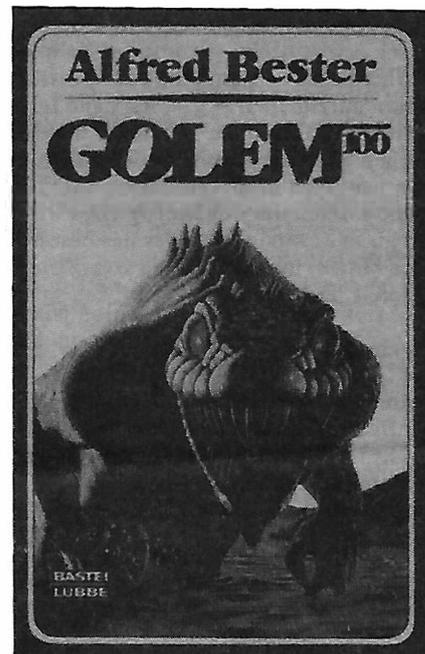
Alfred Bester

GOLEM¹⁰⁰

(Golem¹⁰⁰)

Bergisch Gladbach 1983, Bastei-Paperback 28 110

Deutsch von Michael Kubiak



Trotz seiner verhältnismäßig geringen Zahl von Veröffentlichungen gehört Alfred Bester (geb. 1913) zu den wichtigsten Autoren der amerikanischen Science Fiction. Neben einer Reihe von Kurzgeschichten, die von Thema und Stil her dazu beitragen, das Genre zu innovieren, stellen vor allem seine Romane **THE DEMOLISHED MAN** (1952, dt. **DEMOLITION**, München 1979) und **THE STARS MY DESTINATION** (1956, dt. **DIE RACHE DES KOSMONAUTEN**, München 1983) Meilensteine in der Entwicklung der modernen Science Fiction dar. Nach einem von Bester selbst als mißlungen bezeichneten Roman (**The COMPUTER CONNECTION**, 1975, dt. **DER COMPUTER UND DIE UNSTERBLICHEN**, München 1976) ist Bester nun mit zwei weiteren Romanen zur Science Fiction zurückgekehrt: dem vorliegenden **GOLEM¹⁰⁰** (1980) und dem ebenfalls für dieses Jahr bei Bastei-Lübbe eingeplanten **THE DECEIVERS** (1981), von denen vor allem **GOLEM¹⁰⁰** an die alten Erfolge anknüpfen kann.

Der Golem von Guff

Schauplatz ist der Guff, eine Megametropolis im Amerika des 23. Jahrhunderts, die sich vom alten New York aus durch den Kontinent erstreckt, überbevölkert mit eng aneinandergedrängt lebenden Menschen, die neue, bizarre Gesellschaftsformen entwickelt haben. Acht Frauen wohlhabender Männer treffen sich zu einer Teufelsbeschwörung aus Langeweile, ohne auch nur im geringsten an die Existenz des Satans zu glauben; doch sie erzeugen den Golem¹⁰⁰, das personifizierte Böse ihrer Anima, lebendig gewordene Alptraumgestalt aller unterdrückten freudlichen Sehnsüchte und Neurosen, ihrer aufgestauten, unausgelebten Identitäts- und Existenzenergie.

Jener Golem lebt sich aus, sinnbildlich für die acht Beschwörerinnen; es geschehen schreckliche Morde, die teilweise mit exzessiver Eindringlichkeit geschildert werden.

Vor allem drei Menschen werden in den Bann des Golems verschlagen, der nicht als tönerner, dienstbarer Geist zu verstehen ist, sondern als eine Art Adam in der zweiten Stunde nach seiner Erschaffung, als noch im Schöpfungsprozeß begriffenes, geist- und bewußtseinsloses Wesen: Gretchen Nunn, eine farbige Privatermittlerin, die feststellen muß, daß sie von Geburt an blind ist, aber durch die Augen der anderen Guff-Bewohner sehen kann; Blaise Shima, ein Komponist ausgefeilter Duftstoffe und Superstar der bizarren Guff-Gesellschaft, der in eine schöpferische Krise gerät und infolge des fremden Einflusses die Todessehnsucht einzelner Guff-Bewohner zu befriedigen versucht; und der indisch-stämmige Polizei-Subadar Ind'dni, der mit der Ermittlung der Mordserie beauftragt ist, ohne die wirklichen Hintergründe zu ahnen. Als Shima der Tat verdächtigt wird, versetzt sich Gretchen Nunn mit ihm zusammen in das Mikrouniversum ihrer eigenen Psychen; dadurch stoßen sie auf die Beschwörungsversuche der acht Frauen, des Bienenschwarms. Als deren Königin getötet und Gretchen Nunn zur Nachfolgerin gekürt wird, scheint die Gefahr beseitigt, doch dann explodiert die exzessive Gewalttätigkeit des Golems, und erst, als Subadar Ind'dni sich in sein eigenes Psychover-sum versenkt, enthüllt sich das wahre Geheimnis des Golems¹⁰⁰.

Typographische Bilder

Nicht zuletzt ist die überragende Bedeutung von Besters zwei klassischen Romanen **DEMOLITION** und **DIE RACHE DES KOSMONAUTEN** für das Genre der Science Fiction einer-

seits auf die fundierte, exakt gezeichnete Psychologie, das Innenleben ihrer Protagonisten, und andererseits auf die bahnbrechenden stilistischen Experimente des Autors zurückzuführen. Bester bedient sich der Hilfe typographischer Bilder, um beim Leser eine visuelle Veranschaulichung des geschriebenen Textes zu erreichen. Dadurch erzielt er eine Eindringlichkeit der Lektüre, die zur Folge hatte, daß die beiden erwähnten Klassiker ihrer Zeit um Jahrzehnte voraus waren. Erst zwanzig Jahre nach ihrer Veröffentlichung scheint die Bedeutung der Romane **DEMOLITION** und **DIE RACHE DES KOSMONAUTEN** für die Science Fiction auch einer größeren Öffentlichkeit bekannt zu werden. **GOLEM¹⁰⁰** schließt – gewiß nicht nahtlos, eher mit diversen Bruchstellen – an die Experimentierfreudigkeit der beiden Klassiker an. Bester legt nicht mehr soviel Wert auf die exakte psychologische Auslotung seiner Charaktere, wie etwa des Gully Foyle in **DIE RACHE DES KOSMONAUTEN** oder des Ben Reich in **DEMOLITION**; statt dessen versucht er, in einer facettenhaften Psychologie der Charaktere aus **GOLEM¹⁰⁰** die bizarren Wandlungen aufzuzeigen, die die Gesellschaft des Guffs durchgeföhrt hat und in der sich überspitzt – man denke nur an die Punk-Welle, die Energieknappheit, das Elend und die Überbevölkerung in amerikanischen Ballungsgebieten, die Rohstoffknappheit, das zunehmende Analphabetentum in den USA – die heutige Wirklichkeit spiegelt. In jener Extrapolation bereits bestehender Tendenzen und Entwicklungen in eine Zukunft hinein, liegt eine der Hauptaufgaben, die sich die moderne Science Fiction stellen muß. Besters Experimente mit der Typographie erfüllen dabei einen legitimen Zweck, wie der Autor in einem im Jahre 1974 von Darrel Schweitzer geföhrt-

ten Interview belegt: "Das mit der Typographie mache ich nicht, um die Leser aufzurütteln, sondern im Rahmen meiner Bemühungen, eine ganze Zivilisation aufzubauen – und ich habe festgestellt, daß ich dazu neben der dichterischen auch die visuelle Anschaulichkeit benutzen muß. Ich mache das nicht einfach um des Kunstgriffes willen an sich, sondern weil es das besondere Milieu, in dem sich die Geschichte abspielt, farbiger werden läßt."

Psychoversum

Bei GOLEM¹⁰⁰ ist Bester noch eine Stufe weitergegangen: Den Gesang bei der Beschwörung des Golems bietet er direkt mit Text und Noten an, und die beiden Kapitel, die im Psychoversum der Handlungsträger spielen, stellen

sich als tour de force dar, die bis auf geringe Dialoge lediglich graphisch aufgearbeitet ist (von Jack Gaughan, einem bekannten SF-Coverzeichner, Illustriator und Hugo-Gewinner, der auch schon die Originalausgabe von THE STARS MY DESTINATION illustrierte). Die ganzseitigen Bilder dieser Kapitel stehen nicht für sich da, sondern in einem engen Zusammenhang mit dem Text überhaupt; Bester versucht, psychedelische Ausdrucksformen als Symbole der Tiefenpsychologie zu gestalten, die allesamt ihre Erklärung finden. Diese Innovation ist nicht unbedingt von existentieller Bedeutung für den Roman, macht ihn jedoch dem Leser zugänglicher und vertieft die Auslotung des Innenlebens der Protagonisten.

GOLEM¹⁰⁰: beileibe kein leichter Lese-stoff, aber einer, der sich lohnt und dem Leser zurückgibt, was er ihm abverlangt. Ob dieser Roman die gleiche Bedeutung für das Genre gewinnt wie zuvor DEMOLITION und DIE RACHE DES KOSMONAUTEN bleibt abzuwarten und wird sich womöglich erst in einigen Jahren oder Jahrzehnten herausstellen; für das Jahr 1983 mag es genügen, daß er einen schierem Überfluß an bizarren Ideen und überquellender Phantasie präsentiert, der in sehr starkem Maße seinen visuellen Ausdruck findet.

Uwe Anton

Der amerikanische SF-Buchmarkt 1982

In seiner diesjährigen Februar-Ausgabe veröffentlichte das amerikanische SF-Nachrichtenmagazin *Locus* Statistiken zum US-amerikanischen Buchmarkt 1982, wonach im vergangenen Jahr insgesamt 1047 Bücher und Taschenbücher auf dem phantastischen Sektor erschienen. 1981 waren es übrigens 1053 Titel, so daß man nach den Rückgängen von 1980 und 1981 inzwischen wieder von einer gewissen Stabilisierung des Marktes sprechen kann. Das bisherige Rekordjahr war allerdings 1979 mit 1288 Veröffentlichungen. Im vergangenen Jahr standen 572 Neuerscheinungen (1981 waren es 579) 475 (1981: 474) Nachdrucken gegenüber. Auch wenn man zwischen Büchern mit festem Einband und Taschenbüchern aufgliedert, lassen sich im Vergleich mit 1981 nur minimale Abweichungen feststellen: während die Anzahl der Hardcover von 324 auf 316 leicht zurückging, stieg die Zahl der Softcover leicht von 729 auf 731. Interessant ist in diesem Zusammenhang jedoch, daß sich der Typ des großformatigen "trade paperbacks" immer mehr als Alternative zum teu-

ren Hardcover durchsetzt (in der bundesdeutschen SF-Szene stehen die Bastei-Lübbe-Paperbacks dagegen noch (?) allein auf weiter Flur): insgesamt 110 derartige großformatige Paperbacks kamen im letzten Jahr heraus gegenüber 89 im Jahre 1981.

Preissteigerungen

Ansonsten gab es Steigerungsraten vor allem bei den Verkaufspreisen. So muß der amerikanische Kunde für ein durchschnittliches SF-Taschenbuch mittlerweile zwischen \$ 2.50 und \$ 2.95 hinblättern, aber auch Verkaufspreise von \$ 3.50 und \$ 3.95 sind nicht mehr ungewöhnlich. Die Preise für gebundene Bücher liegen in der Regel im Bereich von 15 bis 18 Dollar; entsprechend klein sind die Auflagen, die selbst bei bekannteren Autoren wie Gene Wolfe oder Norman Spinrad die 6000 Exemplare kaum überschreiten. Höhere Auflagen erzielen nur Bestseller-Autoren wie Isaac Asimov, Arthur C. Clarke, Stephen R. Donaldson, Robert A. Heinlein, Frank Herbert, L. Ron Hubbard, Larry Niven und Stephen King. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die meisten Hardcover schon wenige Wochen nach ihrem Erscheinen vergriffen sind. Immer häufiger erscheinen allerdings schon kurz nach den Hardcover-Erstausgaben Nachdrucke in Form von großformatigen Paperbacks, die etwa halb soviel kosten wie die gebundenen Ausgaben. Diese sollen – neben der Belieferung der öffentlichen Bibliotheken, die sich beim Ankauf neuer Bücher allerdings im Zeichen der Reaganomics immer mehr zurückhalten – vor allem den Zweck erfüllen, eine Rezension des betreffenden Titels in den wichtigsten Zeitungen zu gewährleisten. Ist dann durch wohlwollende Besprechungen das Interesse des potentiellen Kunden geweckt, wird die preiswertere Paperbackausgabe ausgeliefert.

Elefantenhochzeiten

Inhaltlich gesehen sind bei den Originalausgaben die Romane führend: so gab es im letzten Jahr 184 neue SF-Romane und 129 Fantasy-Romane, aber nur 63 neue Anthologien und 62 Kurzgeschichtensammlungen eines Autors. Verhältnismäßig groß ist allerdings – zumindest im Vergleich zur BRD – die Anzahl von 48 sekundärliterarischen Erstveröffentlichungen. Ansonsten gab es 29 "Bücher zum Film", 17 Sammelbände, 18 Kunstbücher und 22 Ausgaben, die keiner der genannten Kategorien zugerechnet werden können. Für das Erscheinen der 1047 Titel waren insgesamt 114 Verlage verantwortlich. Marktführer war wieder einmal Ace Books mit 155 Ausgaben, gefolgt von Ballantine/Del Rey (92), Pocket/Timescape/Simon & Schuster (81), DAW Books (67) und Berkley/Putnam (66). Die Anzahlen der Erstveröffentlichungen sind allerdings wesentlich niedriger: in dieser Hinsicht führt Pocket/Timescape/Simon & Schuster mit 45 neuen Titeln vor Ballantine/Del Rey (43), Ace (41), DAW (37) sowie Berkley/Putnam und Tor Books (je 24). Die BRD-Verlage Heyne, Bastei und Moewig haben also im vergangenen Jahr mehr Erstveröffentlichungen produziert als sämtliche US-Verlage! In geschäftlicher Hinsicht wird 1982 als das Jahr der Elefantenhochzeiten in die Verlagsgeschichte eingehen. So schluckte Ballantine Books (dieser Verlag hatte bereits 5,3 % der Marktanteile des gesamten amerikanischen Taschenbuchgeschäfts) das Verlagshaus Fawcett (7,9 %). Außerdem kaufte Berkley/Putnam/Jove (3,9 %) die Verlage Ace (2,6 %) und Playboy (1,6 %). Die Verlagsgruppe Tower/Leisure/Midwood verschwand dagegen von der Bildfläche.

hub

Rezensionen

Joanna Russ

ALYX

(Picnic on Paradise)

München 1983, Knauer SF-TB 5757

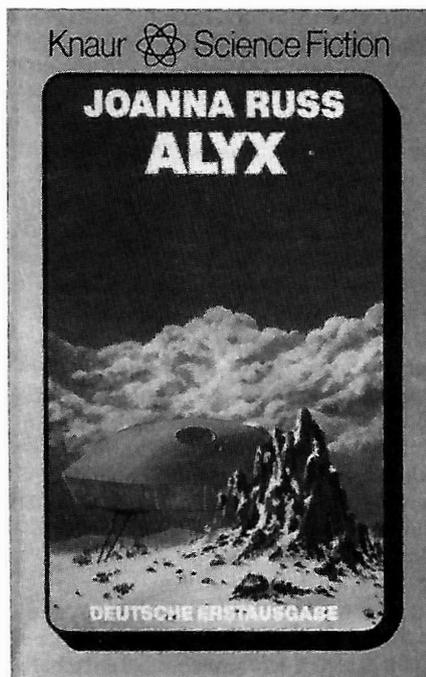
Deutsch von Thomas Ziegler

Alyx, Kriegerin und Glücksritterin aus dem antiken Tyros, verschlägt es dank der Organisation Trans-Temp in eine ferne Zukunft auf den Planeten Paradise. Auf diesem Wintersportparadies ist der Krieg der Konzerne ausgebrochen, und Alyx soll eine Touristengruppe aus der Gefahrenzone führen. Um die Kriegsparteien nicht auf sich aufmerksam zu machen, dürfen die Reisenden keine Elektronik und sonstigen technologischen Hilfsmittel verwenden. Die Kriegerin Alyx findet sich somit auf der äußeren Ebene zurecht. Nicht so einfach ist es für sie jedoch auf der inneren, der psychischen Ebene. Der schweigsame Maschine, die drogensüchtigen Nonnen, die Plastikschönen Maudey und Iris und all die anderen Touristen bleiben ihr weitgehend fremd. Sie sind unfähige, dekadente Menschen, die nur nach dem Vergnügen und dem geringsten Weg des Widerstands streben: "Sie kamen und gingen in einem sinnlosen Hin und Her und schienen ihr (Alyx) auf eine absonderliche Weise fern zu sein." (S. 110)

Alyx scheucht sie zusammen, setzt sich gegen ihr kindliches und kindisches Verhalten durch und treibt sie an. Die Kriegerin erwächst zu ihren Eltern und zu ihrer Lehrerin, ohne ihnen allen jedoch Liebe und Verständnis schenken zu können. Man fragt Alyx bei allen Gelegenheiten um Rat, und sie muß die Touristen immer wieder vor Torheiten bewahren. Vor allem beim Kampf mit einem Bären und später mit einer Art Todesmaschine zeigt sich, daß Alyx nicht nur den Hauptanteil bei der aktiven Bewältigung der Gefahren zu leisten, sondern auch die gemeinsame Verteidigung zu organisieren und zu kontrollieren hat. Endlos stolpert dieser Zug durch den Schnee, und Stück für Stück entblößen die Touristen weiter ihre Instabilität und Lebensunfähigkeit. Und Alyx erkennt fassungslos ihre Schwächen: "Er (Gunnar) wird einen weiteren grausigen Fehler machen und dann noch einen, und dann zum Schluß wird er zumindest seine Seele und vielleicht auch sein Leben verlieren . . . Ich weiß, daß Gavrily ir-

gend etwas Selbstloses und Mutiges und Törichtes unternehmen wird, und weil er nie in seinem Leben gelernt hat, wie man das anstellt, werden wir Gavrily verlieren . . ." (S. 89) "Ich bin eine Puppe!" schrie Maudey. "Sie sind eine Frau", beharrte Alyx. "Eine Frau mit gefärbtem Haar. Eine dumme Frau. Aber eine Frau. Eine Frau." "Nein, das bin ich nicht." (S. 46)

Alyx kann nur zu zwei von ihnen eine tiefere Beziehung herstellen, zu Iris und zu Maschine. Iris ist wie ihre Mutter Maudey, dank mannigfaltiger kosmetischer Operationen, eine Art Sex-Göttin und anscheinend ohne Tiefgang. Doch nach dem selbstverschuldeten Absturz der Mutter verwandelt sich Iris in ein heulendes und hilfloses kleines Mädchen. Diese psychische Krise setzt verschüttete Emotionen in ihr wieder frei. Alyx kann dem Mädchen nun freundschaftliche und auch be-



schützende Gefühl entgegen bringen: "Verschwinden Sie!" brüllte Alyx die verwirrte Frau (eine der Nonnen) an, die ihre Worte nicht einmal verstand. Die Arme um Iris gelegt . . ., die kleine, vom Schmerz überwältigte Iris, sprach Alyx . . . auf sie ein, tröstete sie . . ., redete, nur um etwas zu sagen, schaukelte mit ihr hin und her." (S. 61) Beide Frauen sind nun in der Lage, sich etwas zu geben. Sie haben zu einer Art Mutter-Tochter-Beziehung und somit zumindest zu der Plattform einer gegenseitigen Verständigung gefunden. Diese Freundschaft bleibt dann auch bis zum Schluß bestehen. Iris und Alyx unterscheiden sich somit fundamental von den beiden übrigen Frauen der Gruppe, den Nonnen, die mittels Drogen versuchen, jegliche gerade unerwünschte Emotion in sich zu ersticken. Maschine hingegen ist ein kompromißloser Verweigerer – nicht nur der Ge-

sellschaft, sondern wohl auch der vorherrschenden Realität. Durch seine Distanz ist er jedoch schon wieder in der Lage, sozusagen vom anderen Ende her, so etwas wie Gefühle, also Menschlichkeit zu entwickeln – wenn man ihm hilft, sie freizuschaukeln. Und das tut Alyx. Liebe und Zärtlichkeit wachsen in ihm von Mal zu Mal heran, wenn er sich nachts mit Alyx tummelt. Sie mag dieses Beisammensein mit Maschine und zieht sich ihren Liebhaber – mal bolzend, mal sanft – so heran, wie ihn sich eine selbstbewußte Frau wünscht. Trotz aller Mißverständnisse und Schwierigkeiten erweist sich Maschine als lernfähig und beim Sex auf den weiblichen Partner einzugehen. Wie sehr der Autorin Russ dieser Punkt am Herzen liegt, zeigen die ausführlichen Darstellungen der Zwiegespräche und Gedankengänge der beiden auf den Seiten 75 - 76 und 96 - 97. Damit tritt die Feministin Russ auch recht eindrucksvoll den diversen Vorurteilen entgegen, emanzipierte Frauen hätten grundsätzlich etwas gegen den Heterosex. Russ beweist, daß es diesen Frauen vielmehr darum geht, das althergebrachte Rollendenken zu durchbrechen: "Hör zu", bat er, "wenn du etwas machst, dann machst du es doch richtig, oder?" – "Nein . . ., weil man es will, du Idiot . . ." (S. 75) Maschines Bemühungen machen ihn wohl vor allem für Alyx begehrenswert. Doch diese Beziehung kommt abrupt zu einem Ende, als Maschine den Unfalltod erleidet. Alyx ist plötzlich allein mit ihrem Schmerz (so tief ist die Beziehung zu Iris wohl noch nicht gediehen). Sie wird wieder zur Kämpferin und erinnert sich der gnadenlosen Kriegsgesetze. Vor den Augen der anderen tötet sie Gunnar, durch dessen Feigheit Maschine sein Leben verlor. Indes, der Schmerz bleibt, und Alyx probiert die Drogen der Nonnen. Doch kann sie sich endlich aus eigener Kraft wieder fangen und dann die Reisenden ans Ziel bringen. Dieser Roman, bereits 1968 in den USA veröffentlicht und bis jetzt sträflich von unseren Verlagen übersehen, stellt so etwas wie einen Meilenstein in der Entwicklung der modernen Science Fiction dar. Das Werk gehört zu einer Reihe von Geschichten um Alyx, einer für das Genre radikal neuen und anderen Frauengestalt. Das Mädchen aus Tyros ist ungestüm, kriegerisch, spöttisch, selbstbewußt, pfiffig, hartnäckig und unbeschreiblich weiblich aktiv. Sie ist genausowenig kampflüsterne Amazone oder Mannweib wie braves Dummen oder schmachtende Schöne und hebt sich damit deutlich von C.L. Moores 'Jirel of Joiry' ab, die in den dreißiger Jahren sicher auch revolutionär war, letztlich aber doch nur eine Umkehrung der gängigen Geschlechterklischees darstellte. Russ' Alyx soll nicht aufzeigen, daß Frauen genauso das können, wozu Männer imstande sind, sondern daß Frauen eigenständige

Persönlichkeiten sind und weder mysterienhafte Fremde noch zweitklassige Wesen.

Die Autorin beläßt es nicht dabei, sondern schafft sich auch ein besonderes Umfeld für ihren weiblichen Helden. Der Roman ist im Stil einer novellisierten Ballade gehalten (was von der Übersetzung befriedigend berücksichtigt wurde) und gibt sich als moderne Sage, als feministisches Helden-Epos. So wird Alyx zu einem Archetyp der weiblichen SF. Sie ist nicht der weibliche Odysseus oder Achill, nicht Siegfried oder Beowulf, sondern das eigenständige Gegenstück zu ihnen. Und bisher ist dieses Vorbild einer Frau, die selbstbewußt und überlebensfähig ist, nicht übertroffen worden. Auch fünfzehn Jahre nach dem Erscheinen des Romans müssen sich andere weibliche Helden immer noch an ihr messen.

Marcel Bieger

Robert Thurston

ALICIA II

(Alicia II)

Rastatt 1983, Moewig-SF-TB 3606

Deutsch von Rosemarie Hundertmark

In dem Roman ALICIA II müssen 'die Jungen sterben, damit die Alten leben können – in den Körpern der Jungen'. Der 47jährige, noch nicht sehr bekannte Autor Robert Thurston schildert eine irdische Gesellschaft der Zukunft, die von staatlicher Seite radikal in zwei Klassen aufgeteilt ist. Bereits in jungen Jahren müssen sich Frauen und Männer den sogenannten Erneuerungstests stellen. Wer sie besteht, hat Anrecht auf die relative Unsterblichkeit. Nach dem physischen Tod wird seine Seele in einer Erneuerungskammer aufbewahrt, bis ein junger Körper zur Verfügung steht, welchen er als 'Erneuerter' übernehmen kann. Diese Körper stammen – unschwer zu erraten – von denjenigen, die bei den Tests durchgefallen sind. Diese Unglücksraben müssen bereits in den Zwanzigern in die Erneuerungskammern, wo ihre Seele 'entfernt' wird, damit ein Auserwählter in den Körper schlüpfen kann.

Aber selbst in Thurstons Roman wird ein derartiges System nicht ganz ohne Widerspruch hingegenommen.

Es gibt Leute, die sich weigern, und die ihren Körper sogar kurz vor der Erneuerung sabotieren; ein Untergrund bildet sich; es existiert sogar eine Anti-Erneuerungs-Kirche.

Der Protagonist des Romans ist Vossilyev Geraghty, selbst ein Erneuerter, der mit seinem erworbenen Körper aber alles andere als zufrieden ist. Sein 'Vorbester' hat einschneidende Eingriffe am Gehirn und an den Geschlechtsorganen vornehmen lassen – mit anderen Worten: Voss ist impotent. Da er sich in seinem ersten Leben als Wissenschaftler völlig in ein Projekt vergraben hatte und nun mit seinem neuen jungen Körper 'alles'

nachholen wollte, ein besonders tragisches Schicksal.

Voss meldet sich freiwillig zum gefährlichen Raumdienst und riskiert dort mehr als einmal sein Leben. Dabei lernt er Stacy kennen, einen schweigsamen, rätselhaften Mann. Für Thurston liegt hier ein Teilmotiv seines Romans, überschrieben mit dem Titel 'Männerfreundschaften', die er teilweise sogar recht offen als homoerotische Neigungen schildert, die ja ansonsten eher tabuisiert auftreten.

Nach dem Raumdienst kehrt Voss zusammen mit Stacy zur Erde zurück, wo er mittlerweile als 'Raumheld' eine gewisse Publizität erreicht hat. Er trifft Ben, einen alten Freund, der in der Zwischenzeit auch einen neuen Körper erhalten hat. Ben ist Arzt, Berater der Regierung, gleichzeitig aber auch im Untergrund tätig, aus dem heraus nun auch gewaltsame Anschläge auf Erneuerte verübt werden. Auch Alicia, in die sich Voss verliebt, besitzt eine Doppelidentität: Sie arbeitet im Untergrund, zur gleichen Zeit aber auch für die Washingtoner Erneuerungskammer.

Voss selbst ist hin- und hergerissen zwischen seinen eigenen Vorstellungen als Erneuerter sowie den Ideen und Ansichten des Untergrunds. Er steht zwischen den Fronten, bis er, von Ben und Alicia überredet, einen erfolgreichen Anschlag auf das Washingtoner 'Beinhaus' verübt, bei dem mehrere Millionen dort lagernde Seelen ausgelöscht werden.

Kurz darauf wird Voss Geraghty selbst von einem persönlichen Feind aus dem Untergrund ermordet, kehrt aber elf Jahre später als wiederum Erneuerter zurück.

Nun endlich wieder ein 'vollwertiger' Mann, tobt er sich für all die entscheidungsvollen Jahre richtig aus, ehe er wieder zu Alicia findet. Das Happyend nach rund 400 Seiten besteht nun nicht in einer erfolgreichen gesellschaftlichen Veränderung, sondern vielmehr darin, daß endlich auch im Bett zwischen den beiden alles zum Besten steht . . .

Das Gesellschaftssystem, das Robert Thurston in seinem Roman ALICIA II entwirft, erscheint doch mehr als zweifelhaft. Auch in unserer heutigen Gesellschaft existieren Funktionseliten, die sich gegenüber Unterprivilegierten zu isolieren versuchen, wobei die Abschottung aber nach wesentlich feineren, nichtsdestotrotz aber ebenso wirksamen Prinzipien vorsieht. Es wirkt unglaublich, daß sich ein derart auffällig ungerechtes System etablieren konnte, die Mehrzahl der Unterprivilegierten wie apathische Schafe freiwillig zur Schlachtbank schreiten und nur ein relativ ineffizienter Untergrund besteht. Selbst wenn man aber diese Prämisse als gegeben hinnimmt, offenbart der Roman etliche Schwächen.

Robert Thurston, der als Trivialschrei-

ber bisher hauptsächlich mit Novellisationen der KAMPFSTERN GALACTICA-Serie beschäftigt war, wird seinen offenbar selbst gestellten literarischen Ansprüchen nicht gerecht. So weist der Roman Konstruktionsschwächen auf, Handlungselemente wirken aufgesetzt, relativ unbedeutende Nebenstränge werden übermäßig ausgewalzt. Die Dialoge, oft ungeheuer bedeutungsschwanger, entpuppen sich nicht selten als pure Trivialitäten, für die Thurston krampfhaft eine literarische Verpackung bemüht.

Da sich der Autor über einige Personencharakterisierungen offenbar selbst nicht ganz im klaren ist, fallen diese entsprechend indifferent und schwammig aus. Nicht Entwicklungen in Mentalität oder Beziehungszusammenhang werden dargestellt, sondern Sprünge, die der Leser nicht immer nachvollziehen kann.

Dennoch kann ALICIA II nicht vollkommen in Bausch und Bogen verdammt werden, lassen sich doch auch einige wenige interessante Elemente feststellen. So erweist sich Thurston vor allem in Details als guter Beobachter und versteht es, dies auch an den Leser weiterzugeben. Insgesamt gesehen bleibt der Roman jedoch inhaltlich wie von der Gestaltung her eher unbefriedigend.

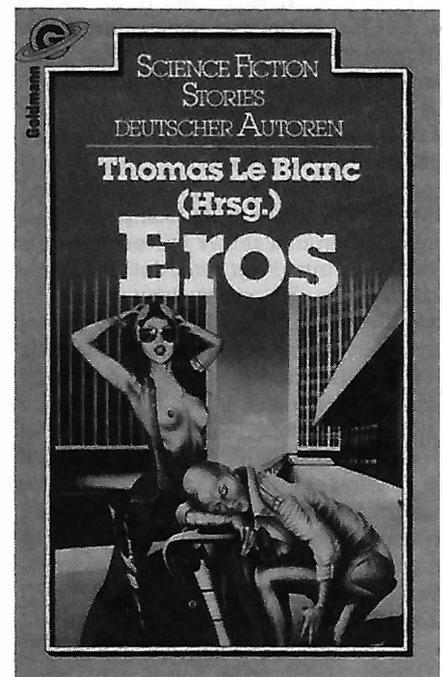
Christian Hellmann

Thomas Le Blanc (Hrsg.)

EROS

München 1982, Goldmann-SF-TB 23 417

Mit EROS legt der Goldmann-Verlag die fünfte Ausgabe der allein deutschen Autoren vorbehaltenen "Sternen-Anthologien" vor, und wie bei den meisten Bänden zuvor handelt es sich auch diesmal wieder um keine Sternstunde der bundesdeutschen



Science Fiction. Daß dies nicht an der deutschen SF selbst liegen kann, beweisen Reader wie Hahns "Gemischte Gefühle", Wenskes "Arcane" oder die von Jeschke betreuten Anthologien im Heyne-Programm, die mühelos auch internationalen Qualitätsmaßstäben genügen. Während sich aber die eben erwähnten Herausgeber nicht daran goutieren, ihren Namen auf dem Cover gedruckt zu sehen, sondern bestrebt sind, dem Leser für sein gutes Geld auch gute Ware zu liefern, bleibt der "Feld-, Wald- und Wiesendichter" (M. Beranek) und Wetzlarer Gymnasiallehrer Thomas Le Blanc einer literarischen Gartenzwergperspektive verhaftet. Das Ergebnis ist jämmerlich und traurig zugleich.

Jämmerlich, weil editorischer Nonsense wie "Die Menschheit ist in der SF nicht länger der Nabel des Universums" (Vorwort zur Anthologie "Die Anderen") seine proportionale Entsprechung in der Auswahl der Texte findet; traurig, weil ein begrüßenswerter verlegerischer Versuch, der deutschen SF ein exklusives Periodikum zu geben, an der Unbedarftheit des Herausgebers zu scheitern droht, der sich zwar gern als "einer der wenigen maßgeblichen deutschen Science Fiction-Experten" beweihräuchern läßt, aber eher einer der wenigen maßgeblichen Totengräber der Deutsch-SF ist.

EROS ist ein weiterer Grabstein auf Le Blancs verschlungenen Pfaden durch die bundesdeutschen Verlagsstuben. Daß der Titel – wie mit erfrischender Offenherzigkeit im Vorwort verraten wird – Produkt eines "Witzes" ist, mag noch verziehen werden. Daß das Konzept, "erotische Science Fiction aus Deutschland" zu präsentieren, durch die anderen Ortes geäußerte Hoffnung, "für viele vieles" zu bieten, zur Konzeptionslosigkeit verkommt, trifft beim Rezensenten schon auf weniger Verständnis. Und daß eine derart anämische Intention zur Veröffentlichung ähnlich blutarter Erzählungen führt, wundert dann nicht mehr. Aus dem Sumpf des gesammelten Fanzine-Niveaus ragen nur wenige Geschichten hervor, und das auch nur wenig, und dann nicht im positiven Sinne.

Da ist beispielsweise Rainer Erlers zu Text geronnener Chauvinismus – "Bis daß mein Tod uns scheidet" –, der mit dem lallenden Witz eines Stammtisch-Veteranen nach dem zwölften Bier & Korn das Frauenbild des Ohnsorg-Theaters zum Besten gibt. Auf der einen Seite "dominierende Weiber", Schlampen, die ihrem hartarbeitenden Ehemann nicht einmal nach Feierabend das Essen auf den Tisch bringen, oder zickige Putzmanicas, die auch im Bett "eine Riesen-Niete" sind. Auf der anderen Seite das Ideal: Ein Roboter in Gestalt einer Vietnamesin (Exotik in des deutschen Spießers Schlafzimmer), eine perfekte Köchin & ewig geil. Zwar soll dieser Bums-Roboter auch geistige Qualitäten besitzen, doch im

Schlußteil wird deutlich, was wirklich schätzens- und liebenswert ist – "spitze Schreie", "wollüstiges Gurren", die "Straffheit der Brüste" usw. Sagte da jemand etwas von Lustobjekt?

Eine besonders eklige Variante der Verdinglichung der Frau liefert Matthias Weingold in "Jakaleffs Gier". Kern des Ganzen ist eine Vergewaltigungsszene von entlarvender Detailfreudigkeit, nach dem Motto: Eine Vergewaltigung ist zwar verboten, aber schaut her, wie geil & toll das doch sein kann.

Zu dieser sexuellen Machtphantasie wird gleich das Pendant präsentiert; Diethard von Heese läßt in seiner "Begegnung der sechsten Art" einen Knacki von einer erotomanen außerirdischen Schönheitskönigin verspeisen. So betrachtet wird eine Vergewaltigung zu einem Akt der Notwehr.

Günter Zettls schwachbrüstiger Versuch einer Groteske, "Die Tagnacht", endet in einem Plagiat von Ronald Hahns anderweitig erschienener Story "Der Herr der Welt".

Nur Dietmar Postls "Die natürliche Geburt" gelingt es, mit seinem Ausblick in eine düstere, umweltvergiftete Zukunft etwas wie Relevanz und gedankliche Tiefe zu präsentieren. Über die anderen teils blassen, teils dümmlichen Geschichten sei der Mantel des Schweigens ausgebreitet. Ähnliches kann man in der ersten Ausgabe eines jeden Spirit-Umdruck-Fanzines nachlesen. Alles in allem ist EROS eine Anthologie, die besser nie erschienen wäre, ein Sammelsurium von Ausschußware, im besten Fall von biederer Provinzialität, meistens jedoch ärgerlich, langweilig und (Erler/Weingold) abstoßend.

Rainer Zubeil

H. J. Alpers (Hrsg.) DER CLARK DARLTON-READER München 1983, Moewig-SF-TB 3612

Der vorliegende Reader enthält neben einem Interview drei frühe SF-Romane Clark Darltons, und zwar UFO AM NACHTHIMMEL, DER MANN DER DIE ZUKUNFT STAHL (beide zuerst 1955 in Heftform erschienen und damit Darltons erste SF-Veröffentlichungen überhaupt) sowie DAS EWIGE GESETZ (1957).

In UFO AM NACHTHIMMEL beobachten zwei Amateurastronomen ein abstürzendes UFO und nehmen Kontakt mit dessen Piloten auf. Nach dem Tod des Außerirdischen fliegen sie mit dem UFO zum Mond und erleben einige Abenteuer mit den Außerirdischen auf Mond und Mars. Weiter geht's im relativistischen Flug ins Sirius-System, wo sie u. a. eine Revolution zu verhindern helfen. Nachdem sie über die Vorgeschichte der Menschheit aufgeklärt worden sind, die auf dem mittlerweile vernichteten fünften Planeten zwischen Mars und Jupiter

ihren Ursprung hat, kehren sie zur Erde zurück, bequemerweise mit Überlichtgeschwindigkeit.

In DER MANN DER DIE ZUKUNFT STAHL erhält ein Raketentechniker und SF-Fan in den fünfziger Jahren seltsamen Besuch. Ein Mann aus der Zukunft übergibt ihm das "Geheimnis der Weltraumfahrt" und ermöglicht so die erste Expedition zum Mars im Jahre 1956 (remember?). Der Rückweg zur Erde ist den Raumfahrern jedoch versperrt, und daher gründen sie das Geschlecht der Marsianer, dem auch der geheimnisvolle Besucher aus der Zukunft entstammt. Früher muß es aber einmal "echte" Marsianer gegeben haben, wie eine verlassene Stadt auf diesem Planeten beweist.

In DAS EWIGE GESETZ wird eine außerirdische Menschheit beschrieben, die in der "Belebung" des Universums ihre Lebensaufgabe sieht. Entsteht irgendwo im All ein neues Planetensystem, lassen auch die Raumschiffe dieser Rasse nicht lange auf sich warten, die Pflanzensamen auf die neuen Planeten ausstreuen. Desweiteren haben nach den Vorschriften des ewigen Gesetzes *ein* Mann und *eine* Frau (schluck!) für die Besiedlung des betreffenden Planeten zu sorgen. Nach Auskunft des Romans ist auch das Leben auf der Erde auf diese Weise entstanden. Im Andromedanebel haust jedoch eine erzüble Reptilienrasse, die die Ausführung des Ewigen Gesetzes zu sabotieren versucht; auf der Erde setzen sie zu diesem Zweck etwa die furchtbaren Saurier aus. Da die Saurier aber bei der Auslöschung der Menschheit keinen Erfolg verzeichnen konnten, versenkten die Reptilientypen einige Jahrtausende später den Kontinent, auf dem die irdische Zivilisation ihr Zentrum hatte – Atlantis.

Wie die Inhaltsangaben schon vermuten lassen, ist über die literarische Qualität der Romane wenig Erfreuliches zu berichten. Gut und Böse sind scharf voneinander abgegrenzt, die Konflikte werden auf altbekannte Weise gelöst. Politik und Politiker werden mit Mißtrauen angesehen (sicher aus der Entstehungszeit der Romane heraus zu erklären), und auch an der Wissenschaft läßt Darlton kein gutes Haar. Daher verwundert es auch nicht, daß seine Romane mit vielen physikalischen und biologischen Erkenntnissen unserer Zeit auf Kriegsfuß stehen. Gut weg kommen bei Darlton dagegen UFO-Gläubige und SF-Fans; nur sie können mit ihrer "Weltoffenheit" die Probleme der Zukunft meistern.

Obwohl die Romane auch niedrig angesetzten literarischen Kriterien nicht standhalten können, ist ihre Wiederveröffentlichung aus dokumentarischen Gründen durchaus zu begrüßen, trugen doch Darltons Heftromane in den fünfziger Jahren nicht unwesentlich dazu bei, die SF im Nachkriegsdeutschland populär zu machen. Auch ist nicht zu verkennen, daß Darlton in seinen Heft-

romanen Themen behandelt hat, die man sonst in den Heften und Leihbüchern seiner Kollegen und auch in der englischsprachigen SF kaum fand: da wäre zum einen das häufig wiederkehrende Motiv der interstellaren Vorgeschichte der Menschheit zu erwähnen, das Erich von Däniken gut zehn Jahre später mit wesentlich größerem kommerziellen Erfolg ausgeschlachtet hat. Ein weiterer Motivkreis (der in den vorliegenden Romanen allerdings nur eine eher untergeordnete Rolle spielt) stellt die lichtschnelle Raumfahrt unter Ausnutzung der relativistischen Zeitdilatation dar.

In jedem der drei Romane gibt es Ansätze, die sich mit dem "Geheimnis der Zeit" und Zeitparadoxa beschäftigen. Recht originell ist vor allem die Thematik von DAS EWIGE GESETZ: der Gedanke, daß eine außerirdische Rasse für die Entstehung des Lebens in anderen Sonnensystemen sorgt, ist nicht ohne Reiz und auch in der internationalen Science Fiction nur von Arthur C. Clarke vorweggenommen worden; es ist zu bedauern, daß Darlton dieses Thema derartig unzureichend dargestellt hat.

In thematischer Hinsicht hatte Darlton in den fünfziger Jahren also doch erheblich mehr zu bieten als seine deutschen Kollegen, die es mehr mit den ersten Expeditionen zu Mond und Mars oder Kriegen zwischen West und Ost bzw. Menschheit und bösen Außerirdischen hatten. Daher war Darlton auch der Autor, dem das Verdienst zukommt, den *sense of wonder* in die deutsche SF eingebracht zu haben. Darlton hat seinen Platz in der Entwicklung der deutschen SF und damit auch in der von H. J. Alpers intendierten Konzeption der Pflege deutscher SF-Klassiker (wozu neben diesem Band die SCIENCE FICTION ALMANACHE 1982 und 1983, die Kurd Lasswitz-Collection TRAUMKRISTALLE und Otto Basils WENN DAS DER FÜHRER WÜSSTE gehören).

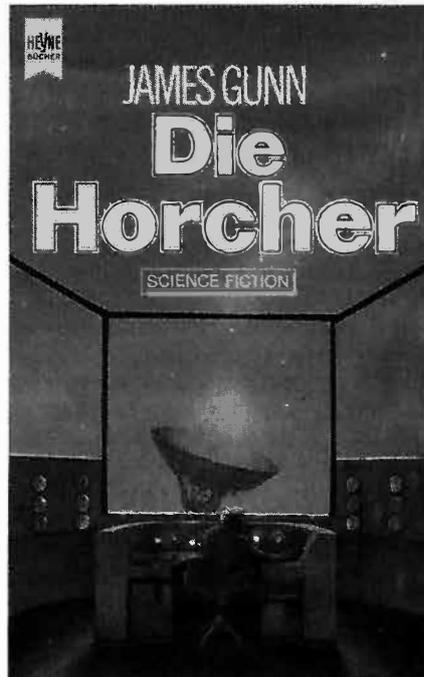
Hans-Ulrich Böttcher

James E. Gunn
DIE HORCHER
(The Listeners)

München 1983, Heyne SF-TB 06/3551
Deutsch von Klaus Boer

James E. Gunn arbeitet hauptberuflich als Literaturprofessor; umso mehr überrascht es, daß er im vorliegenden Buch ein Thema aus dem Bereich der Naturwissenschaften verarbeitet hat. Es geht in diesem aus fünf Novellen zusammengesetzten Roman um das Projekt OZMA, also um das Abhören des Weltraums nach Funksignalen außerirdischer Intelligenzen. Im Jahre 2027 sucht man bereits ein halbes Jahrhundert lang erfolglos nach derartigen Signalen; kein Wunder also, daß das Projekt von der Einstellung bedroht ist. Als dann aber Signale aus dem Capella-System empfangen werden, sind die

Probleme der OZMA-Mitarbeiter nicht geringer geworden, denn eine einflußreiche Organisation religiöser Fanatiker, zu deren Glaubensgrundsätzen die Einmaligkeit des Menschen als Intelligenzwesen gehört, versucht das Projekt zu behindern. Auch trauen viele Menschen den Außerirdischen alles Böse zu, durchaus auch eine Invasion der Erde. Aber schließlich lassen sich sowohl US-Präsident als auch Sektenführer vom Nutzen einer Kontaktaufnahme überzeugen, und so kann eine "Antwort" ins Capella-System abgestrahlt werden. Da die Capella immer-



hin 45 Lichtjahre von uns entfernt ist, trifft die nächste Botschaft der Außerirdischen erst 90 Jahre später ein. Beeindruckend am Roman sind vor allem die Passagen, die sich mit den Problemen der interstellaren Kommunikation beschäftigen; insbesondere der Empfang und die Entzifferung der extraterrestrischen Sendung sind überzeugend geschildert. Zunächst werden aus der Richtung des Capella-Systems Ausschnitte von 90 Jahre alten irdischen Rundfunksendungen empfangen. Nachdem so die Aufmerksamkeit der irdischen "Horchler" geweckt worden ist, wird die eigentliche Botschaft sichtbar, die in den "Störgeräuschen" liegt. Werden diese – ähnlich wie beim Fernsehbild – auf einer Fläche als schwarze Punkte dargestellt, ergibt sich ein sogenanntes "Drake-Muster", in dem die eigentliche Information der Capellaner steckt. Erstaunlich, wie viel Informationsgehalt in einem 19 mal 31-formatigen Muster von schwarzen Punkten enthalten sein kann. Weniger gelungen sind Gunn dagegen die politischen Extrapolationen, die vergleichsweise blaß und zum großen Teil unglaubwürdig wirken. Auch die Darstellung der Personen erhebt sich nicht über das Niveau der amerikanischen Fernsehserien; so stellen etwa über ein Jahrhundert hindurch drei

Generationen ein und derselben Familie den Direktor des Projekts. Etwas befremdlich mutet auch die häufige Verwendung von Zitaten aus der klassischen Literatur in den Dialogen an; da versucht Literaturwissenschaftler Gunn wohl zu zeigen, daß der Höhepunkt der gesamten menschlichen Kultur in der Kontaktaufnahme mit Außerirdischen gipfeln wird.

Es muß fairerweise aber festgestellt werden, daß die eigentliche Thematik (interstellare Kommunikation mittels Radiowellen) derartig spannend und faszinierend dargestellt ist, daß die aufgeführten Schwachpunkte den Lesege-
nuß kaum beeinträchtigen.

Hans-Ulrich Böttcher

Raymond Briggs
STRALENDE ZEITEN
(When the wind blows)

Frankfurt/M. 1983, Wolfgang Krüger-Verlag

Deutsch von Wolf Kugler und Alexander Schmitz

Mit seiner cartoon-Reihe hat der Krüger Verlag wahrhaftig einen guten Griff getan. Nach der gelungenen zweibändigen psycho-horror-picture-show von Doris Lerche nun eine SF-Story, die aus dem Rahmen sonstiger Bilder-geschichten fällt.

Irgendwann in England, vielleicht schon übermorgen, kommt es zum Krisenfall. Drei Tage Frist sind Frau und Herrn Bloggs vor Abwurf der Bombe noch gegeben. Fast gemütlich richten sich die Rentner auf den feindlichen Angriff ein. Sie reden dabei wehmütig von den letzten beiden Weltkriegen, die ihrem eintönigen Leben trotz allen Leidens immerhin einige Spannung verliehen. Im Hinblick auf die bevorstehenden Ereignisse geraten sie ein wenig durcheinander, verwechseln Vergangenheit und Zukunft, die "Russkis" mit den "Krauts". James, der tonangebende Hausherr, befolgt mit Übereifer und Gewissenhaftigkeit die Vorsorgeanweisungen vom Verband für den Selbstschutz. "Nach modernen Erkenntnissen braucht man heute nur noch Türen mit Büchern und Kissen drauf!" Hilda, seine Ehefrau, ist bei all den Vorkehrungen besorgt um die Politur der Möbel, die Tapeten, ihre besten Kissen. James beruhigt sie: "Keine Sorge, n' paar Tage nach der Bombe lassen wir renovieren". Fast sind die beiden böse auf Ron, ihren studierten Sohn, weil er ihren Optimismus nicht teilt, daß sie es mal wieder "schaffen werden". Nach ihrer Meinung ist er durch die "Mistbeatniks" sowieso verdorben.

Ob nun das bombengerechte Hemd – strahlend weiß ohne Streifen – oder die Sorge um den zu leerenen Nachtopf oder auch die pseudowissenschaftlichen wichtigtuertischen Erklärungen von James auf die Schippe genommen werden, die SF-Satire konfrontiert uns

immer mit unserer eigenen Situation, unserem politischen Fehlverhalten mitsamt allen Beschönigungen, Verdrängungen und dem nicht-wahrhaben-wollen. Die Papiertüte als Schutz, erinnert uns das nicht fatal an die einstmals angepriesene Aktenmappe? Der Autor Raymond Briggs weiß, wovon er redet, ist er doch 1934 in Wimbledon geboren. In seine durchschnittliche cartoonwelt placiert er fünf beherrschende zweiseitige Illustrationen, die mit bestechender Einfachheit uns die Schauer über den Rücken laufen lassen:

währenddessen, in einem fernen Land . . .

(die drohend in den Himmel wachsende Atomrakete)

währenddessen, an einem fernen Himmel . . .

(das sich nähernde Bombengeschwader)

währenddessen, in einem fernen Ozean . . .

(der gewaltige Schatten eines Atom-U-Bootes)

der Gluthauch der Bombe

(die Erschütterung des Erdballs).

Selbst nach der Katastrophe glauben Hilda und James, kreuzdämlich, wie sie sind, immer noch: "Es hätte viel schlimmer kommen können." Schade nur, daß Dallas ausfällt und ein paar Unbequemlichkeiten entstehen. Einigen Schaden hat es gegeben, aber "die gegenseitige Zerstörungsversicherung" und die Rundumversicherung werden schon alles regeln. Hilda macht sich Sorgen, daß jemand zu Besuch kommen und die Unordnung sehen könnte. James hofft auf eine schöne "neue Welt". "Die da oben werden wissen, wie es weitergeht." Hilda und James richten sich auf eine Zukunft ein, die sie längst verspielt haben. Der fall out, an den sie nicht glauben, weil sie ihn nicht mit den Augen wahrnehmen können, hat ihr Schicksal besiegt. Sie sterben.

Diese SF-Geschichte wirkt auf eine beklemmende Weise realistisch, weil sie uns betrifft und wir in dem Geschehen schon mitten drin stecken, fehlt nur noch das Tüpfelchen auf dem i. Es ist ein Buch nicht nur für die junge Generation, sondern auch für die Erwachsenen, selbst für diejenigen, die eigentlich keine cartoons mögen. Briggs treibt mit Entsetzen Scherz, und so reizt das Buch in seiner grotesken Überzeichnung immer wieder zum Schmunzeln. Schade nur, daß beide Geschlechter – mehr als nötig – im Rollenklischee stecken bleiben.

Helga Braun

Felix Weber
DER KOSMOS TANZT
Basel 1983, Sphinx Verlag

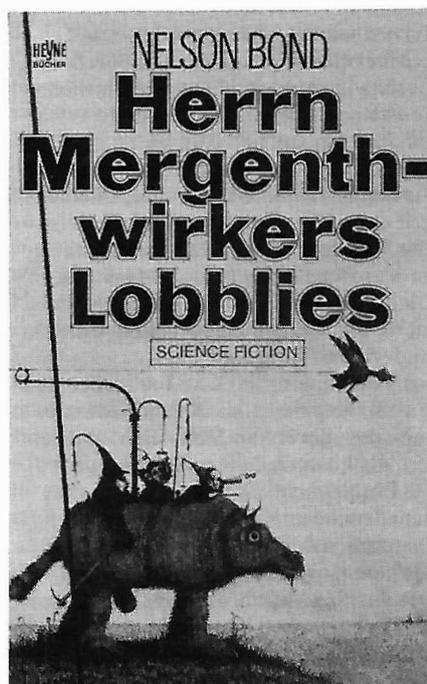
Angesichts einer gewissen Renaissance der harten, naturwissenschaftlich orientierten SF wird der Leser in letzter

Zeit immer wieder Begriffen wie *Schwarze Löcher, Unschärferelation, starke und schwache Wechselwirkung, virtuelle Photonen* etc. konfrontiert. Wer sich über derlei Dinge genauer informieren will, ohne viel Geld auszugeben oder mit einem Wust unverständlicher Formeln überschüttet zu werden, ist mit Felix Webers Buch gut bedient. Der Autor stellt den gegenwärtigen Stand der Elementarteilchen-Forschung umfassend und schlüssig dar, ohne sich in für den Nicht-Physiker unverständlichen Details zu verlieren. Trotz aller Vereinfachungen aber ist dieses Gebiet so komplex, daß ein Leser, der nicht wenigstens gewisse Grundkenntnisse besitzt, eine gehörige Portion Lernbereitschaft mitbringen muß.

Harald Pusch

Nelson Bond
HERRN MERGENTHWIRKERS
LOBLIES
(Mr. Mergenthwirker's Lobbies and Other Fantastic Tales)
München 1983, Heyne SF-TB 3960
Deutsch von Thomas Schlück

Dreizehn Stories enthält diese Collection, die fast alle in der Zeit des II. Weltkriegs entstanden sind. In ihnen zeigt sich der Autor des Romans LANCELOT BIGGS WELTRAUMFAHRTEN (1961 bei Heyne) von seiner bissig-humorvollen Seite. Die Geschichten bedienen sich damals gängiger Themen, wenn auch mit Hohn und einem Augenzwinkern. Meist wird darin der Held mit einer Art Wunder konfrontiert, hält es schon so gut wie in den Händen und kann schlußendlich doch nichts damit anfangen. So etwa in der Titelgeschichte, wo einem Zeitungsmann der einzige Mensch unter den Händen wegstirbt, der Kontakt zu zwei Unsichtbaren hat, die die Zukunft



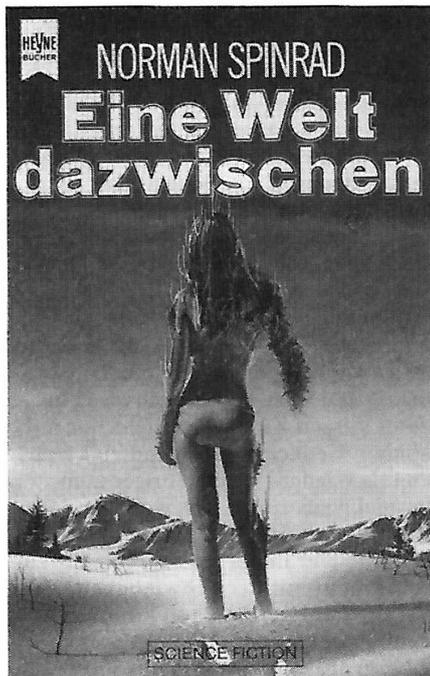
vorhersagen können. Oder die Story um ein sprechendes Pferd ("Egbert Haw – das große Talent"), mit dem ein Talentsucher ein Vermögen machen könnte, würde das Tier nicht plötzlich einem eitlen Cowboy-Filmstar zuliebe auf seine besondere Gabe verzichten. Oder der gefeierte Baseball-Werfer, dessen Bälle eines Tages regelmäßig in der Vierten Dimension verschwinden ("Der Einstein-Wurf"). Und nicht zu vergessen der Gewerkschafter, der in die Hölle kommt, dort natürlich einiges an den 'Arbeitsbedingungen' auszusetzen hat und dafür recht merkwürdig bestraft wird ("Hader im Hades"). Zu Höchstform aber läuft der Autor im längsten Beitrag dieser Collection auf ("Der Quell"). Ein reicher alter Mann findet in Florida den sagenhaften Quell der Jugend. Tatsächlich wird er jünger, aber gleich um mehrere Jahre pro Tag, bis er nach etwa zwei Wochen wieder ein Säugling ist und vom Tod geholt wird. In dieser kurzen Zeit hat er nicht nur mit rapidem Gedächtnisschwund zu kämpfen (als Wieder-Dreißigjähriger zum Beispiel weiß er nur das, was er in jenem Alter wußte, und findet sich immer schwerer in der realen Jetztzeit zu recht), oder mit der Schwierigkeit, an sein Geld auf der Bank zu kommen (denn man erkennt ihn nicht mehr), sondern auch mit seiner Schwiegertochter, die auf die Erbschaft scharf ist und den Alten entmündigen lassen möchte. Trotz aller Widrigkeiten schafft er es aber dennoch, sich die zwei Wochen lang durchzuschlagen, seinen Nachlaß neu zu regeln und den inneren Frieden zu finden. Eine meisterhaft angelegte und durchgeführte Story um 'kleine' Schwierigkeiten (keine van Vogtschen Universalprobleme), die allein schon den Kauf rechtfertigen würde. Zugegeben, viele Geschichten in diesem Band sind ähnlich aufgebaut, und man ahnt die Pointe (Trefferquote: 50 %) voraus, doch diese Schnurren haben es trotzdem in sich, können einen süchtig machen.

Marcel Bieger

Norman Spinrad
EINE WELT DAZWISCHEN
(A World Between)
München 1983, Heyne SF-TB 3963
Deutsch von Walter Brumm

Pacifica ist ein Planet, der sich (abgesehen von einigen SF-üblichen Errungenschaften) vor allem durch zwei Dinge von unserer Welt unterscheidet: Männer und Frauen sind gleichberechtigt und leben in einer Demokratie. Dieses demokratische System unterscheidet sich von den bislang praktizierten durch das Fehlen politischer Parteien sowie durch den Usus, Probleme größerer Tragweite durch Volksabstimmung zu entscheiden. Auf Pacifica landen zwei Raumschiffe,

das erste ein Schiff der transzendentalen Wissenschaftler, einer ordensähnlichen Gemeinschaft, die zwar über erstaunliches technologisches Wissen verfügt, andererseits aber davon überzeugt ist, daß nur Männer zu komplexem Denken und wahrer Führerschaft befähigt sind. Das zweite Raumschiff wurde von den Femokraten geschickt,



einem militanten Matriarchat, das auf den Planeten seines Einflßbereichs die Männer weitgehend ausgerottet hat und nur noch einige Exemplare zu Zuchtzwecken erhält.

Beide Gruppen nutzen den in der Verfassung Pacificas verankerten freien Zugang zu den Medien, um ungeheure Propagandafeldzüge zu starten, die zunächst harmlos-geschickt beginnen, um schließlich in einen *blaurosa Krieg* zu entarten. Die Präsidentin von Pacifica und ihr Informationsminister, nach ihr wichtigste Persönlichkeit im Staate und zugleich ihr Lebensgefährtin, nehmen den Kampf gegen beide Gruppen auf.

Um es gleich vorweg zu sagen: obwohl viel von Kampf und Krieg gesprochen wird, gibt es im ganzen Roman nicht einen einzigen Toten. Geschildert wird ein Krieg der Argumente, der Weltanschauungen und Vorurteile. Und gerade auf die Vorurteile hat es Spinrad abgesehen und führt sie in allen Variationen vor – vom milden, kaum spürbaren, unterschwelligem Chauvinismus bis hin zum offenen, unverhüllten Haß. Und daß niemand gegen Chauvinismen gefeit ist, macht der Autor ebenfalls deutlich. Selbst die als positiv und wegweisend geschilderte Beziehung zwischen Präsidentin und Informationsminister bleibt von der Eskalation der Propagandamaßnahmen nicht unberührt. Andererseits bleiben aber auch weder *Faschochauvinisten* noch *Lesben* völlig unberührt von den positiven Beispielen, die die Pacifica-

ner liefern – ein deutliches Indiz für den Glauben des Autors an Demokratie und Gleichberechtigung. Der Roman ist trotz des Fehlens von Action-Szenen sehr spannend, nicht zuletzt der Fähigkeit des Autors wegen, ideale Konflikte detailliert darzustellen. Spinrad bietet nicht nur einen Überblick über alle Spielarten des *Geschlechterkampfes*, sondern zeigt auch sehr eindringlich, wie Menschen manipuliert werden können und welche politischen Winkelzüge nötig sind, um ein bestimmtes Ziel anzusteuern. Spinrad bedient sich dabei einer außerordentlich präzisen und klaren Sprache, die von Walter Brumm adäquat ins Deutsche übertragen wurde.

Harald Pusch

Doris Lessing

SHIKASTA

**Canopus im Argos: Archive
(Canopus in Argos: Archives, Re:
Colonized Planet 5, Shikasta)
Frankfurt/M. 1983, S. Fischer**

Doris Lessing ist eine angesehene Schriftstellerin, die bereits für den Nobelpreis nominiert wurde, wenngleich bis vor drei Jahren außer ihrem Roman *DAS GOLDENE NOTIZBUCH* nur wenig in Deutschland bekannt war. Dies hat sich inzwischen sehr geändert; eine ganze Reihe von Büchern, darunter *MARTHA QUEST*, ist bei Klett-Cotta erschienen, und nun legt Fischer mit *SHIKASTA* den ersten Band ihres bislang auf fünf Bände angelegten "space fiction"-Zyklus 'Canopus im Argos' vor.

Lessing hatte zwar schon in früheren Romanen, etwa in *MEMOIREN EINER ÜBERLEBENDEN* oder *THE FOUR-GATED CITY*, dem letzten Teil ihrer mit *MARTHA QUEST* beginnenden Romansequenz 'Children of Violence', literarische Ausflüge in die Zukunft unternommen. Aber daß sie sich in ein solches Unternehmen stürzen würde, erschien nicht nur den Kritikern, sondern auch den Science Fiction-Lesern ein wenig unheimlich. Denn nicht von ungefähr war zu erwarten, daß ein solcher Roman zu einem Vergleich mit Lessings 'mainstream'-Werken herausfordern würde, und sofern dieser Vergleich negativ ausfiel, stand zu befürchten, daß man hieraus ein Verdikt für die gesamte Gattung ableiten könne. Und *SHIKASTA* ist, um es vorsichtig auszudrücken, ein sehr sonderbarer Roman.

Das Thema von *SHIKASTA* ist der Sündenfall, hier nicht als ein individuelles Versagen des ersten Menschen, sondern als kosmische Katastrophe gedeutet. Ein primitiver, doch freundlicher Planet namens Rohanda, der von den einstmals rivalisierenden galaktischen Mächten Sirius und Canopus kolonisiert worden ist, wird durch eine kosmische Katastrophe, eine Störung im astronomischen – oder auch astrologischen – Gefüge, von der Quelle je-

ner Strahlung abgeschnitten, die einen guten Einfluß auf ihn ausübte. Im Original wird diese Kraft das "sense-of-we-feeling", abgekürzt SOWF, genannt. Und zu allem Überfluß nehmen auch noch die Bösewichte von Puttorria und ihrer Kolonie Shammat den Bewohnern des Planeten den verbleibenden Rest von SOWF weg. Als Folge davon wollen die Bewohner nicht länger auf die weisen Ratschläge von Canopus hören und beginnen, sich so zu benehmen, wie man es von Menschen gewohnt ist. Die Aufseher von Canopus ändern daraufhin den Namen des Planeten in Shikasta, "die Verletzte, Beschädigte, Verwundete". Aber zum Schluß kommen die Sterne wieder ins Lot, und alles strahlt aufs Neue.

Unter dem Gesichtspunkt der Gattungsentwicklung gesehen wirkt diese Story seltsam veraltet. Schon die Universalkraft kosmischer Strahlen, die in den Zwanziger Jahren ein beliebtes Klischee darstellte, wird einem Science Fiction-Autor heute niemand mehr abnehmen. Aber auch die Schreibweise ist antiquiert. Es ist mehr eine Chronik als eine Erzählung, geschrieben in verschiedenartigen dokumentarischen Formen. Wir hören von den Ereignissen nur aus zweiter Hand, und die Handlung als solche tritt gegenüber der Stimme des Erzählers zurück, der sich oftmals in Abschweifungen und Belehrungen ergeht – eine Darstellungsweise, die die Science Fiction längst hinter sich gelassen hat.

Wenn sich überhaupt ein Vergleich anbietet, so müßte man am ehesten an Olaf Stapledons *DER STERNENSCHÖPFER* denken, der in der Science Fiction eine Sonderstellung einnimmt. Aber der Vergleich hinkt; denn Lessing schreibt dann am prägnantesten, wenn es um psychologische Momente geht; wenn sie in kosmischen Dimensionen denkt, dann liest es sich, als hätten sich Madame Blavatsky und L. Ron Hubbard zu einer unheiligen Allianz die Hand gereicht. Bezeichnenderweise ist auch der zweite Band, *THE MARRIAGES BETWEEN ZONES THREE, FOUR, AND FIVE*, in dem es um die persönliche Beziehung zweier Menschen geht, die das kosmische Schicksal zusammengeworfen hat, wesentlich überzeugender als der erste, doch spätestens im dritten, *THE SIRIAN EXPERIMENTS*, fällt sie in den alten penetranten Sermon zurück.

Ich wollte dieses Buch gern haben; ich wollte es, weil die Science Fiction Autoren von solcher Aussagekraft wie Doris Lessing brauchen kann. Und es gibt in der Tat Momente, in denen man dem Buch nachtrauert, das sie geschrieben haben könnte. Aber insgesamt muß man zugeben, daß weder Doris Lessing noch der Science Fiction mit diesem kosmischen Fehltritt ein Dienst erwiesen wurde.

Helmut W. Pesch

Gardner R. Dozois & Jack M. Dann
ALIENS UND ANDERE FREMDE
 Bergisch Gladbach 1983, Bastei
 Lübbe 24041

Widmete sich der letztjährige, anonym herausgegebene LÜBBE AUSWAHLBAND auch schon dem Thema FREMDE AUS DEM ALL und bot dem Leser eine bunte Mischung von SF-Texten aller Couleur, in denen Außerirdische eine Rolle spielten, so steckte er damit gewissermaßen die Grenzen ab, die das Alien-Motiv in der SF einnimmt, (vgl. Rezension in *SFT* 8/82, S. 15) und legte die Konfliktsituationen bloß (wobei dieses Wort keineswegs in militärischem Sinne zu verstehen ist), die sich aus einem Zusammentreffen zwischen Außerirdischen und Menschen ergeben könnten. Die diesjährige Auswahl, deren Originaltitel leider nicht angegeben wurde, vertieft diese Darstellung möglicher Begegnungen nicht nur, sondern fügt ihr



gewissermaßen einen spielerischen Aspekt hinzu. Ging es im letztjährigen Band hauptsächlich um die Darstellung klassischer Situationen, so sind hier ausgefeiltere, für die Entwicklung und die Grenzabsteckung des Genres nicht so bedeutende Stories zu finden, die das Thema in gelungenerem Ausmaß als im ersten Auswahlband variieren und auch literarisch anspruchsvoller sind. Schon die Namen der hier vertretenen Autoren – Niven, Pohl, Lafferty, Tiptree, Pangborn, Dick, Budrys, Brown, Dickson, Silverberg und Knight – deuten darauf hin, daß hauptsächlich nicht so leicht zugängliche Geschichten versammelt worden sind. Der fast durchgehend vernünftige Lesestoff wird jedoch durch einige Unzulänglichkeiten getrübt; so wurde nicht nur der Plot des Zusammentreffens Aliens/Menschen variiert, sondern auch die Schreibweise einiger Autoren, begonnen mit den Herausgebern. Aus

Gardner R. Dozois wurde Gardner R. Dozies, aus Jack M. Dann Jack M. Daun, aus Alpers kurzerhand Alpess. Die dankenswerterweise beigelegte Bibliographie "Aliens, Fremde und wir – ein Führer zur weiteren Lektüre" trägt dann im Buch selbst den Titel "Aliens Freunde und wir . . .". Doch abgesehen vom Eigenwert dieser Bibliographie erhöht sie den Freizeitwert des Buches beträchtlich: in für den Rezensenten unverständlicher Auswahl wurden zahlreiche Eintragungen, Romane wie auch Kurzgeschichten, mit Sternchen versehen. Wozu diese Anmerkungen nützlich sein sollen, geht jedoch aus dem ganzen Buch nicht hervor. Nach drei Stunden des Grübelns über mögliche Kriterien hat der wertvolle Rezensent Anmerkungen Anmerkungen sein gelassen, das kleine Ratespiel aufgegeben und sich anderen Aufgaben zugewandt. Auf die Erleuchtung wartet heute noch immer –

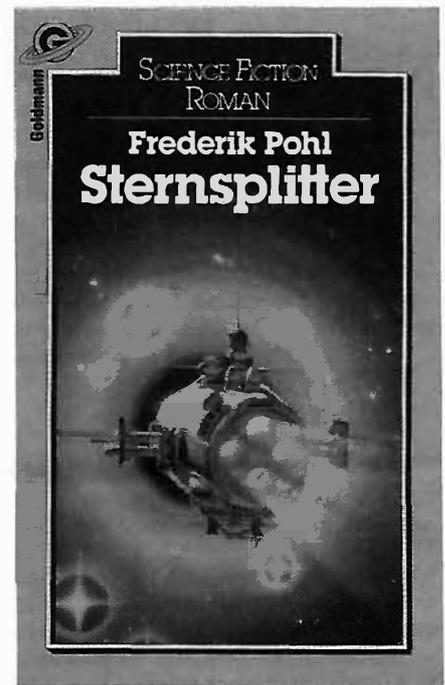
Hermann Wolff-Sasse

Frederik Pohl
STERNSPLITTER
 (Starburst)
 München 1983, Goldmann SF-TB 23423
 Deutsch von Tony Westermayr

Dieter von Knefhausen sendet vier Ehepaare als Kolonisten zum Planeten Alpha-Aleph; doch er hat sie getauscht, der Planet existiert gar nicht. Diese acht Menschen sind Teil eines psychologischen Experiments; da sie gezielt nach ihrem hohen Intellekt ausgewählt wurden, glaubt Knefhausen, daß sie in der Muße des Raumflugs die Ruhe finden, die sie brauchen, um die irdische Wissenschaft ein gewaltiges Stück voranzubringen.

Dies ist der kurzgefaßte Inhalt von Pohls 1972 veröffentlichter Novelle "The Gold at the Starbow's End" (auf Deutsch bereits vorliegend in der Pohlschen Sammlung JENSEITS DER SONNE, Hardcover als Goldmann Chef-Auswahl, Taschenbuch als Goldmann 0205). Am Ende dieser überaus interessanten Novelle haben sich die Raumfahrer zu Superwesen entwickelt, den Planeten Alpha-Aleph mal eben gebaut und künden der Erde ihre Rache an.

Im vorliegenden Roman, der eine Ausweitung dieser Novelle darstellt, vollziehen sie dies. Nur: konnte man der Originalnovelle noch eine gewisse Schwäche in der Charakterzeichnung verzeihen, so tritt sie hier im Roman geballt auf. Knefhausen, der Präsident der USA (Ortsteil Washington) sowie die acht Raumfahrer als auch ihre Nachkommen sind Pappgestalten: eindimensional, flach, uninteressant, unglaubwürdig. Die Rache der Astronauten versetzt den sowieso schon arg gebeutelten und von inneren Unruhen zerfressenen USA den Todesstoß; die Polkappen schmelzen, die Küsten werden überschwemmt, alles vergeht im



Chaos. Die Rückkehr der Astronauten-abkömmlinge ist nicht nur uninteressant, überflüssig und schwachbrüstig, sondern darüber hinaus schlicht langweilig. Die Entwicklung der Raumfahrer zu Superwesen und die Schilderung ihrer Nachkommenschaft ist eher bizarr denn glaubwürdig und verstörend; sollte die Mischung aus Drogen, Sex und dem Gebrauch des I Ging, des chinesischen Orakelbuches, tatsächlich eine Wandlung zu Übermenschen bewirken, die teilweise frappierende Ähnlichkeiten mit den von Vogtschen Heroen haben, so müßte unsere eigene Erde jetzt schon diverse Supermensch-Kolonien haben; aber wahrscheinlich fehlt uns hier die Ruhe, die die Pohlschen Raumfahrer genießen konnten.

Kurz gesagt: die Ausweitung der Novelle "The Gold at the Starbow's End" zum Roman STARBURST ist schlichtweg mißlungen. Pohl hat sich damit keinen Dienst getan. Zählten seine Romane JENSEITS DES BLAUEN HORIZONTS, DER PLUS-MENSCH, GATEWAY und vor allem JEM – DIE KONSTRUKTION EINER UTOPIE noch zu den überzeugendsten Werken, die in der SF Ende der siebziger/Anfang der achtziger Jahre erschienen, so war DER LAUTLOSE KRIEG schon wesentlich schwächer und SYZYGIE fast unlesbar; STERNSPLITTER bestätigt die sinkende Erfolgskurve. Pohl scheint resigniert zu haben; dies wird ganz besonders in den auf der Erde spielenden Teilen des vorliegenden Romans deutlich, in denen Pohl nur noch die völlige Vernichtung alles Bestehenden und die Hoffnung auf einen eventuell möglichen neuen Anfang geben kann. Aber seine Supermensch von Alpha-Aleph stellen – leider – absolut keine glaubwürdige oder wünschenswerte Alternative dar.

Heike Rademacher

Nachrichten

SEIFENBLASEN?

Wie wir inzwischen von berufender Seite erfahren haben (die gewöhnlich gut unterrichteten Quellen mal wieder), wird wohl auf längere Zeit nichts aus F. Köpsells deutscher Science Fantasy-Serie bei Heyne (s. a. SFT 3/83). Das Projekt ist demnach weder abgeschlossen noch unter Dach und Fach. Es existiert lediglich – und das schon seit etlichen Jahren – Köpsells Mammut-Exposé (von der Dicke eines Leitz-Ordners). In diesem Zusammenhang teilt Thomas Ziegler mit, daß er weder jetzt noch zu einem späteren Zeitpunkt vorhabe, an dieser Serie mitzuarbeiten.

mb

PRIMA KLIMA

Jim Henson, Schöpfer der *Muppets*, kennt offensichtlich die richtigen Leute. Für seinen neuen Film **DARK CRYSTAL**, mit dem er nach eigenen Worten den Erfolg von E.T. übertrumpfen will, werden (nicht nur) wir von einer beispiellosen Werbewelle überrollt. Abgesehen von den Medienspots reitet da mal wieder die Illustrierte *Stern* ganz oben auf der Schaumkrone: in Heft 13/83 findet man einen mehrseitigen Farbbericht über den Film, in dem, wie von der dortigen Kultur-Redaktion gewohnt, die wenige negative Kritik so launisch abgefaßt und geschickt plaziert ist, daß sie nur noch mehr Appetit auf den Film weckt. Den bisherigen Gipfel dieser Werbelawine erklimmte jedoch das ZDF, als es am 25.3.1983 die Reportage **HEUT' LASSEN WIR DIE PUPPEN TANZEN** ausstrahlte. Auf dem gleichen Niveau, wie es schon der Titel vermuten läßt, verbreitete sich Peter von Zahn eine Dreiviertelstunde lang blauäugig und salbadernd über **DARK CRISTAL** (einen ähnlichen Beitrag gab's übrigens schon auf dem Welt-Con 1982 in Chicago zu sehen). Wo hat es so etwas früher schon einmal gegeben (höchstens bei **DAS BOOT**)? Unbezahlte Werbung, das hat das öffentlich rechtliche dem Privatfernsehen wohl voraus – aber was sonst noch?

mb

RECHTE – ODYSSEE

Uneinigkeit herrscht zwischen den Filmgesellschaften **Metro-Goldwin-Mayer (MGM)** und **20th Century Fox** über die Filmrechte an Arthur C. Clarkes neuestem Roman **2010: ODYSSEY TWO**. Während die **Fox** behauptet, die Rechte von Clarke auf dessen Reklametour durch die USA erworben zu haben, macht die **MGM** geltend, die Filmrechte schon mit dem Ankauf der entsprechenden Rechte an **2001: A SPACE ODYSSEY** erworben zu haben (der neue Roman ist bekanntlich die Fortsetzung zu diesem Klassiker). Als Regisseur hat die **MGM** übrigens den Australier **Peter Weir** (**THE LAST WAVE/DIE LETZTE FLUT**) vorgesehen.

hub

ARCHE NOAH

Der deutsche Film **DAS ARCHE NOAH PRINZIP** (Arbeitstitel) soll im Herbst dieses Jahres anlaufen, nachdem die Vertonung Ende März abgeschlossen wurde. In diesem Film geht es unter anderem um eine amerikanische Raumstation, die Raumfähre **Space Shuttle** und die Anwendung der

Wetterbeeinflussung als Kriegswaffe. Drehbuchautor und Regisseur dieses Films, dessen Budget nach Angaben des *Heyne Science Fiction Magazins* nur **DM 450.000,-** betrug, ist **Roland Emmerich**, Student an der Münchener Hochschule für Fernsehen und Film.

hub

ENDE VERÄRGERT

Distanziert haben sich Autor **Michael Ende** und sein Verlag **Thienemann** von der Verfilmung des Ende-Romans **DIE UNENDLICHE GESCHICHTE**. Als Begründung dafür wird angegeben, daß das Drehbuch ohne Einwilligung Endes geändert worden sei, so daß der Film kaum noch etwas vom Gehalt des Buches aufweise.

hub

NACHDRUCK-ANTHOLOGIE

Die beiden Literaturagenten **Uwe Luserke** und **Denis Scheck** geben für den **Deutschen Taschenbuchverlag** das **DTV-BUCH DER SCIENCE FICTION** heraus, eine SF-Anthologie für Leser, die bislang kaum etwas mit der SF zu tun hatten. Daher enthält das Taschenbuch auch ausschließlich Nachdrucke.

hub

Da-da-da----Aha?

Zum festen Bestandteil des Familienprogramms im Fernsehen gehört **DER GROSSE PREIS** mit **Flaggschiff Wim Thoelke** – weil man da so herrlich (anstrengungslos) mitraten kann. Doch nicht jedem lächelt dabei **Fortuna**. Diese bittere Pille mußte unlängst auch ein **Fräulein Barbara Thormählen** schlucken. Besagte Dame ist Mitglied eines der (zwei oder drei, so genau weiß man's nicht) **STAR WARS-Fan-Clubs** in der BRD. Folgerichtig ließ sie sich auch über diese beiden Streifen testen (was nicht alles geht, was?) und brillierte bei allen Fragen, die direkt überprüften, wie genau sie auf die Leinwand gestarrt hat. Die **Quiz-Gewaltigen** vom **ZDF**, denen man solche Perfidität sonst kaum zutrauen mag, wollten indes mehr und erkundigten sich bei ihr nach gewissen Vorlagen, derer sich **George Lucas** bei diesen *Silly-Fiction-Filmen* bedient haben soll. Als da waren: 1. Die Vorlagen für den **Roboter C-3PO** (na, der aus **METROPOLIS**). 2. Die Vorlage für die **Wüstenwelt Tatooine** (na, **Frank Herberts DUNE**). 3. Die Vorlage für die Ausgangssituation der Ermordung von **Onkel und Tante** des kindlichen Helden **Luke Skywalker** (na, der **Western DER SCHWARZE FALKE** mit **John Wayne** aus dem Jahr 1956 – obwohl

man da sicher auch ungezählte andere Western hätte finden können). Konnte **Fräulein Thormählen** die erste Frage noch dank massiver Hilfestellung von **'Big Wim'** erraten, so mußte sie bei den beiden anderen schlicht und ergreifend passen. Ja, was so ein richtiger Fan ist . . . Natürlich wollte die (nach eigenen Aussagen) rund tausendköpfige bundesrepublikanische **STAR WARS-Fangemeinde** solche Schmach nicht auf sich sitzen lassen. Und so findet sich in der **TV-Zeitschrift Gong** (11/83) denn auch ein Brief von einem **Frank Bitterhof** aus **Berlin (West)**. **"Fräulein Barbara Thormählen"**, beschwert er sich dort, **"sie ist im gleichen 'Krieg der Sterne'-Fanclub wie ich, scheiterte . . . an Fragen, die kaum etwas mit dem Thema . . . zu tun hatten."** Weiter unten bekennt er, es sei ihm **"unbegreiflich, wie (man) . . . Fragen stellen kann, die dem Drehbuchautor unterstellen, er habe diese oder jene Filmszene kopiert."** Und dann kommt's knüppeldick: **"Das sind nicht thematische Fakten, sondern reine Spekulationen."** Ja, ja, die Bildungsmisere. Sollen wir demnächst erfahren **"Am Anfang war George Lucas, und er teilte das Licht und die Finsternis . . ."** – oder müssen wir uns auf Kandidaten gefaßt machen, die mit dem Thema **"Die Plattentexte auf Trio"** antreten und bei der Frage scheitern, ob vorher schon einmal jemand eine Platte auf Deutsch besungen habe?

mb

FANTASY BEI GOLDMANN

Abweichend von unserer Vorschau in SFT 1/83 erscheint der GOLDMANN FANTASY FOLIANT I erst im Juni dieses Jahres. Diese von Peter Wilfert herausgegebene Anthologie enthält ausschließlich Welterstveröffentlichungen, die – ähnlich wie beim Jubiläumsband TOR ZU DEN STERNEN – speziell für den Folianten verfaßt wurden. Vertreten sind die Autoren Ursula K. LeGuin, Joy Chant, Elizabeth A. Lynn, Piers Anthony, Nancy Springer, Richard Ford, Cherry Wilder, Wolfgang E. Hohlbein, Bernd Kreimeyer und Thomas Le Blanc. Desweiteren findet der Leser neben acht Farbseiten mit Werken der Gebrüder Hildebrandt etliche Schwarzweißillustrationen von Peter Rumpf. – Bereits einen Monat später soll der von Thomas Le Blanc editierte GOLDMANN FANTASY FOLIANT II erscheinen, der ausschließlich Erzählungen deutscher Autoren enthalten wird, und zwar von Wolfgang E. Hohlbein, Bernd Kreimeyer, H.G. Rubahn, Dieter Winkler, Horst Pukallus, Jörg Weigand und Michael Morgenthal. Farbige Illustrationen steuerte Ulde Ricco bei, der Art Director des Films DIE UNENDLICHE GESCHICHTE.

hub

RECLAM-FÜHRER

RECLAMS SCIENCE FICTION FÜHRER ist sowohl von der Kritik als auch von der Kundschaft sehr positiv aufgenommen worden. Bis Februar 1983 gingen insgesamt 67 Rezensionen beim Verlag ein, die das Nachschlagewerk fast ausschließlich positiv beurteilten. Interessant und in gewissem Sinne entlarvend ist wohl die Tatsache, daß nur fünf dieser Rezensionen von den Experten aus dem Fandom stammen. Da auch der Verkaufserfolg alle Erwartungen übertroffen hat, bereiten die Herausgeber Hans Joachim Alpers, Werner Fuchs und Ronald M. Hahn eine überarbeitete zweite Auflage vor. Außerdem ist bei Reclam eine SF-Anthologie mit den gleichen Herausgebern im Gespräch.

hub

AUS MACABERT

Die Heftserie *Macabros* (Zauberkreis Verlag) wurde mit Band 125 eingestellt. Der Verlag begründete die Einstellung der Gruselserie damit, daß *Macabros*-Autor Jürgen Grasmück ("Dan Shocker") schon mit anderen Heftreihen wie *Larry Brent* und *Der Magier* arbeitsmäßig ausgelastet sei.

hub

AUSGEBALLERT

Das K. H. Scheer-Revival innerhalb der *Perry Rhodan*-Serie scheint bereits nach vier Heften wieder vorbei. Band 1118 war der letzte Band aus der Feder des Mitbegründers und Waffenspezialisten der Serie. Wie aus gut unterrichteten Kreisen verlautete, soll in erster Linie die notorische Unpünktlichkeit des Hyperimnestron-Erfinders bei der Ablieferung der Manuskripte zum erneuten Ausscheiden Scheers aus dem Autorenteam geführt haben.

hub

HARDY MILLIONENFACH

Die *Illustrierte Wochenzeitung (IWZ)*, ein Blatt, das einer ganzen Reihe von süddeutschen Lokalzeitungen beigelegt wird und dessen Auflage 1,8 Millionen Exemplare beträgt, brachte in der Ausgabe 10/83 vom 11. März 1983 ein David A. Hardy-Pictorial, dessen Zusammenstellung und Präsentation Uwe Luserke besorgte.

hub



Bastei-Vorschau Winter 83/84

Am neuen Programm fällt vor allem auf, daß die Reihe *Fantasy* ab Oktober wieder monatlich mit einem Titel herauskommt; jeder zweite Fantasy-Band (20054, 20056 und 20058) erscheint unter der Rubrik "Schwert & Magie". Die Vorschau auf die Reihe *Phantastische Literatur* erfolgt in einer der nächsten Ausgaben.

FANTASY

- 20053 Piers Anthony CHAMÄLEON-ZAUBER (Die Saga vom magischen Land Xanth I)
20054 Roger Zelazny SIEBEN STATUEN
20055 Jörg Weigand (Hrsg.) VERGISS NICHT DEN WIND (Neue deutsche Fantasy-Geschichten, *Originalausgabe*)
20056 Andre Norton DIE KRONE DER HEXENWELT
20057 William Morris DIE ZAUBERIN JENSEITS DER WELT
20058 M. John Harrison DAS RAUSCHEN DUNKLER SCHWINGEN

SCIENCE FICTION ACTION

- 21169 Poul Anderson SATANS WELT (Satan's World)
21170 A.E. van Vogt 200 MILLIONEN JAHRE SPÄTER (The Book of Ptath)
21171 Michael Coney EISKINDER (Winter's Children)
21172 Poul Anderson MIRKHEIM (Mirkheim)
21173 Jack Vance FREIBEUTER DES ALLS (Vandals of the Void)
21174 Vernor Vinge DER BESSERE WISSER (The Witling)

SCIENCE FICTION BESTSELLER

- 22062 Robert Sheckley FÜTTUNGSZEITEN UNBEKANNT (Notions Unlimited)
22063 Horst Pukallus DIE WELLENLÄNGE DER WIRKLICHKEIT (Deutsche Science Fiction: Die besten Science Fiction-Geschichten von Horst Pukallus; *Originalausgabe*)
22064 Justin Leiber EGO-TRANSFER (Beyond Rejection)
22065 Jack Williamson DIE DRACHENINSEL (Dragon's Island)
22066 Arthur C. Clarke ERDLICHT (Earthlight)
22067 Lübbes Auswahlband: ABENTEUER WELTRAUM II (*Originalausgabe*)

SCIENCE FICTION ABENTEUER

- 23026 Andreas Weiler KOSMISCHES LABYRINTH (*Terranauten-Roman; Originalausgabe*)
23027 John Brunner DER KOLO-NISATOR (Polymath)
23028 Larry Niven EIN MORD AUF DEM MOND (The Patchwork Girl)
23029 "Flash Gordon" GROSSANGRIFF! (Citadels under Attack)
23030 Andreas Weiler MONUMENT DER TITANEN (*Terranauten-Roman; Originalausgabe*)
23031 "Flash Gordon" ZITADELEN AUF DER ERDE (Citadels on Earth)

SCIENCE FICTION SPECIAL

- 24048 Isaac Asimov ISAAC ASIMOV ÜBER SCIENCE FICTION (Asimov on Science Fiction)
24049 Brian W. Aldiss DIE LETZTE RUNDE (Last Orders and other Stories)
24050 Norman Spinrad DASS MICH DAS GROSSE NICHTS UMFANGE (The Void Captain's Tale)

MOEWIG MACHT WEITER!

In letzter Sekunde erreichte uns die Nachricht, daß sich der **Moewig Verlag** nun doch entschlossen hat, sein Programm weiterzuführen. Zunächst sollen auch im Winterhalbjahr 83/84 je zwei Titel pro Monat erscheinen, allerdings behält man sich im Verlag die Möglichkeit vor, das Programm gegebenenfalls zu erweitern. Hier die bis März '84 vorgesehenen Titel:

Oktober '83

- 3623 Andreas Brandhorst SCHATTEN DES ICHS (OA)
3624 ANALOG 7

November '83

- 3625 Jo Clayton DIE NIRGENDWO-JAGD (The Nowhere Hunt)
3626 SCIENCE FICTION JAHRBUCH 1984 (OA)

Dezember '83

- 3627 Gordon R. Dickson DER DORSAI-PAZIFIST (Lost Dorsai)
3628 Hans Joachim Alpers SCIENCE FICTION ALMANACH 1984 (OA)

Januar '84

- 3629 Neil R. Jones PROFESSOR JAMESONS WELTRAUM-ABENTEUER: DAS ZEITMAUSOLEUM (*Prof. Jameson, Bd. 1*)

- 24051 Tanith Lee LIEBHABER IN SILBER (The Silver Metal Lover)
24052 Octavia Butler ALANNA (Survivor)
24053 Samuel R. Delany DAS LAND NIMMERIA (Neveryona)

CAPTAIN FUTURE

- 25013 Edmond Hamilton PLANE-TOID DES TODES (The Face of the Deey)
25014 Joseph Samachson INVASION DER SVERD (Worlds to Come)
25015 Edmond Hamilton STERN DES GRAUENS (The Star of The Dread)

BASTEI-LÜBBE PAPERBACK

- 28112 Marion Zimmer Bradley DAS HAUS ZWISCHEN DEN WELTEN (House Between the Worlds)
28113 Isaac Asimov DIE BESTEN SCIENCE FICTION-GESCHICHTEN VON ISAAC ASIMOV (The Best of Isaac Asimov)
28114 Stephen King NACHTSCHICHT (Nightshift)
28115 Michael Görden (Hrsg.) DAS GROSSE BUCH DER EROTISCHEN PHANTASTIK (*Originalausgabe*)

- 3630 Philip K. Dick JOE VON DER MILCHSTRASSE (Galactic Pot-Healer) *Neuaufvl. von Fischer Orbit 10*

Februar '84

- 3631 Charles L. Harness FEUERVOGEL (Firebird)
3632 Hans Joachim Alpers KOPERNIKUS 10

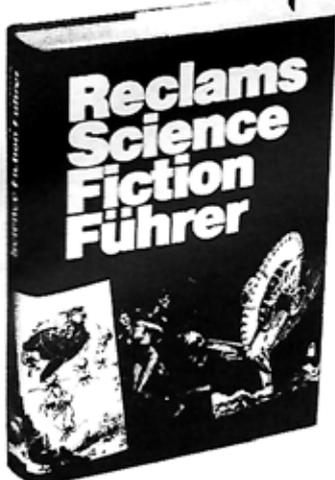
März '84

- 3633 Joe Haldeman KREISENDE WELTEN (Worlds)
3634 Marta Randall DIE STADT IM NORDEN (A City in the North)

Berichtigung zur Ullstein-Vorschau in der SFT 3/83

Gegenüber der in unserer März-Ausgabe veröffentlichten Vorschau haben sich zwei Veränderungen ergeben: an Stelle der für den März '84 geplanten David I. Masson-Collection erscheint der Roman DARK UNIVERSE von Daniel F. Galouye (1962 bereits bei Goldmann als DUNKLES UNIVERSUM erschienen). Die für Oktober '83 eingeplante Hahn-Anthologie trägt den Titel WELTEN DER WAHRSCHHEINLICHKEIT; sie wird sowohl Stories als auch Artikel zur SF enthalten.

hub



Reclams Science Fiction Führer

Herausgegeben von Hans Joachim Alpers, Werner Fuchs und Ronald M. Hahn. 504 Seiten. 15x21,5 cm. Paperback DM 44,80

In diesem Werk werden fast 900 Autoren der internationalen Science Fiction und Fantasy biographisch und bibliographisch vorgestellt. Der Band enthält zudem etwa 500 ausführliche Beschreibungen der wichtigen Romane und Stories dieses Genres. In seiner Art das umfassendste deutschsprachige Nachschlagewerk über die gegenwärtig populärste Literaturgattung.

Science Fiction

Theorie und Geschichte, Themen und Typen, Form und Weltbild. Von U. Suerbaum, U. Broich und R. Borgmeier.

215 Seiten. 15x21,5 cm. Paperback DM 29,80

Eine historische, typologische und strukturelle Darstellung des SF-Genres in systematischer Form.

Reclam

augenfutter

EIN REISE-FÜHRER FÜR WOLKENWANDERER & STERNTRÄUMER

FARB-POSTER

von Achille, Belin
Corben, Dali
Chris Foss
H.R. Giger
Holitzka
Johfra
Magritta
Vallejo
Wenske
u. v. a.

BILDBÄNDE

über New Music
Hippies, Punk
Rock'n'Roll
J.R.R. Tolkien
SF, Fantasy
und
Phantastic
Art



Umfangreiches Katalog-Material mit vielen Abbildungen gibt es gegen Voreinsendung von DM 1,40 (Porto) in Briefmarken direkt von der **Edition der Phantasten**
Postfach 2309 D-6450 Hanau 1

Flugrettung ist lebenswichtig. Auch für Sie!

In einem schweren Unfall ist man schnell verwickelt, auch ohne Mitschuld. Eine lebensgefährliche Infektion wartet nicht darauf, bis man wieder zu Hause ist. Dann ist es lebenswichtig, diesen Notruf zu kennen:

S.O.S.-Flugrettung
Alarm 0711/70 55 55



Wir bringen Sie in Sicherheit.

Wir retten Sie überall in Deutschland, Europa, aus dem entferntesten Winkel der Erde. Mit uns sind Sie am internationalen S.O.S.-Flugrettungs-Netz angeschlossen.

Wir retten Sie rund um die Uhr. Unsere internationale Alarmzentrale ist 24 Stunden am Tag besetzt. Und mit allen Notzentra-

len der Welt verbunden. Sie erhalten weltweite Sicherheit.

Wir retten Sie schnell und sicher. Erstklassig ausgestattete Rettungs-Hubschrauber und Notarzt-Jets sind Tag und Nacht startbereit. Geschulte Ärzte fliegen mit. Sie werden also bestens versorgt.

Durch Ihre Fördermitgliedschaft bei uns sorgen Sie heute schon für die Sicherheit von morgen und sparen im Ernstfall viel Geld; wir vermitteln für Sie als unser Mitglied eine Versicherung für die Rückholkosten bei einer bedeutenden deutschen Versicherungsgesellschaft.

S.O.S.-Flugrettung

Sicherheit auf allen Wegen

Abteilung Mitgliederbetreuung, Tulpenweg 1, 8901 Bonstetten, Tel. 0 62 03/61 85
Telex über 533 720. Spendenkonto: Landesbank Stuttgart
Konto-Nr. 2 231 860 B.L.Z. 600 501 01



1

Bitte senden Sie mir ausführliches Prospektmaterial mit Aufnahme-Antrag

Name, Vorname

Straße, Postfach

PLZ

Ort

Fördermitgliedschaft E
DM 62,- (jährlich als Einzelmitglied)

Fördermitgliedschaft F
Ehegatten und Kinder bis zum vollendeten 18. Lebensjahr DM 50,- jährlich

Fördermitgliedschaft P
Fördermitgliedschaften in der Personenzahl nach oben unbeschränkt (Namen der Mitversicherenden auf getrenntem Blatt angeben); Jahresbeitrag je nach Anzahl der Versicherten, wird von S.O.S.-Flugrettung e.V. errechnet und Ihnen mitgeteilt.

Bitte ausschneiden und einsenden an:
S.O.S.-Flugrettung e.V.
Abteilung Mitgliederbetreuung,
Tulpenweg 1, 8901 Bonstetten,
Telefon 05223/31185,
Telex über 533 720



Keine Hemmungen vor Tabus: Informativ – kritisch – detailreich

**Lieferbare Beihefte
zum Bulletin Jugend + Literatur**

Nr. 2. Materialien zur Vorschul- und Sonder-
schulpädagogik. 132 S. etwa 100 Abb., br.
16,80 DM (ISBN 3-88710-003-4)

Nr. 4. Kinder- und Jugendsachbücher. 148 S.,
br. 16,80 DM (ISBN 3-88710-004-2)

Nr. 5. Bilderbücher – Bilderbücher. 144 S., br.
16,80 DM (ISBN 3-88710-005-0)

Nr. 6. Witzig – Witzig! 108 S., br. 16,80 DM
(ISBN 3-88710-006-9)

Nr. 7. Märchen – wozu? 264 S., kt. 22,- DM.
2. Aufl. (ISBN 3-88710-007-7)

Nr. 8. Sachbuch – Buch Nr. 2. 256 S., kt. 22,-
DM (ISBN 3-88710-008-5)

Nr. 9. Profile zeitgenössischer Bilderbuchma-
cher Nr. 2. 304 S., kt. 28,- DM
(ISBN 3-88710-009-3)

Nr. 10. Omnibus – 1. Jahrbuch zur Kinder-
und Jugendbuchszene. 256 S., kt. 24,- DM
(ISBN 3-88710-010-7)

Nr. 11. Abenteuer. Abenteuer? Diskussions-
beiträge zu einer umstreitbaren Literaturgat-
tung. 240 S., kt. 24,- DM
(ISBN 3-88710-011-5)

Nr. 12. Tonkonserven – Schallplatten und
Kassetten für Kinder und Jugendliche. 256 S.,
kt. 24,- DM (ISBN 3-88710-012-3)

Nr. 13. Religion im Kinder- und Jugendbuch
Nr. 2. Hrsg. v. Mechtild Voss-Fiser unter Mit-
arbeit v. Ralf Plenz. 261 S., kt. 26,- DM
(ISBN 3-88710-001-8)

Nr. 14. Omnibus – 2. Jahrgang zur Kinder-
und Jugendbuchszene. 264 S., kt. 24,- DM
(ISBN 3-88710-000-X)

Nr. 15. Kinder und Medien – Was Kinder und
Jugendliche mit Fernsehsendungen, Radio-
sendungen und Zeitschriften machen (könn-
en). Hrsg. v. Ralf Plenz. 264 S., kt. 26,- DM
(ISBN 3-88710-002-6)

Nr. 16. Wie ist das mit dem Sex? Bücher, Fil-
me und Zeitschriften versprechen alles und
halten fast nichts, was tun? Hrsg. v. Ralf
Plenz. 262 S., 30 Abb., kt. 28,- DM
(ISBN 3-88710-016-6)

Nr. 17. Horst Künnemann: Berge, Bücher,
weite Wege. Nord-Süd-Amerikanischer Lite-
raturtrip Teil 1. 224 S., 31 Abb., kt. 24,- DM
(ISBN 3-88710-017-4)

Nr. 18. Aufbruch zum neuen bundesdeut-
schen Kinderfilm. Themen, Macher und Pro-
jekte. Hrsg. v. Wolfgang Schneider. 320 S., 30
Abb., kt. 29,50 DM (ISBN 3-88710-018-2)

Nr. 19. Kinderliteratur und Psychoanalyse.
Hrsg. v. Winfred Kaminski und Klaus Ulrich
Pech. 255 S., kt. 29,50 DM
(ISBN 3-88710-019-0)

Nr. 20. Josef Rabl: Religion im Kinderbuch.
Analyse zeitgenössischer Kinderliteratur un-
ter religionspädagogischem Aspekt. 384 S.,
kt. 19,80 DM (ISBN 3-88710-020-4)

Nr. 22. Horst Künnemann: Berge, Bücher,
weite Wege. Nord-Süd-Amerikanischer Lite-
raturtrip Teil 2. 176 S., kt. 36,- DM
(ISBN 3-88710-022-0)

Herausgeber der Beihefte 2, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10,
11, 12 und 14 ist Horst Künnemann.